

# Das ehrsame Handwerk der Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach an der Steyr

Von den Anfängen bis um 1800

Von Heinrich Kieweg jun. und sen.

Um das Jahr 1310 lebte in Steinbach am Platz im Haus Nr. 1 (heute Pfarrzentrum) „Hainreich der Smit“, wohl ein Messerschmied.<sup>1</sup> Hier war später die Herberge des Messererhandwerks. Im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden die übrigen Häuser am Platz in Steinbach, größtenteils erbaut und bewohnt von Messerern.

Das Steinbacher Messererhandwerk soll erstmals 1422 in einer Urkunde für die Messererwerkstätte Waidhofen an der Ybbs schriftlich erwähnt sein, ausgestellt vom Bischof von Freising, Nicodemus von Scala. Leider konnten die Verfasser bisher diese Urkunde, auf die sich mehrere Heimathistoriker beziehen, nicht finden.<sup>2</sup>

Für das Aufblühen eines Handwerks spielten die alten Privilegien eine große Rolle. Gewerbetreibende auf dem Lande waren darauf angewiesen, wenn sie mit ihren Produkten handeln wollten. Ohne Handelsprivileg waren sie verpflichtet, ihre Produkte an die städtischen Handelsherren zu verkaufen, welche den Gewinn der Handelsspanne einstreiften.

Die Bürger der Stadt Steyr hatten durch ihre Privilegien von 1287 eine Art Monopol auf den Handel mit Eisen und Stahl. Die Steyrer Messerer bekamen bereits um 1396 einen Freiheitsbrief, wie aus ihrer ältesten erhaltenen Hand-

werksordnung von 1407 hervorgeht. Die dazugehörigen Klingenschmiede in Kleinraming und Dambach erhielten im Jahre 1373 eine Handwerksordnung.

Der Landesfürst verlieh grundsätzlich nur den Bürgern der Städte das Recht auf freien Handel, um wirtschaftlich blühende, steuerkräftige Städte zu schaffen. Allerdings hatten sich die Landesfürsten stets das Recht vorbehalten, auch andere nach Belieben mit Handelsfreiheiten zu begnadigen.<sup>3</sup>

Um nicht gegenüber den Steyrer Messerern benachteiligt zu sein, versuchten auch die Steinbacher Messerer, in den Besitz einer Handwerksordnung zu gelangen und eine Zunft zu gründen. Dann wollten sie Handelsprivilegien erreichen wie die Steyrer Messerer. Nach den vorliegenden Urkunden ist ihnen das auch gelungen.

<sup>1</sup> Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jh., Wien 1904, S. 294 u. 450.

<sup>2</sup> Hilda Hurch, Die Messerer-Innung in Steinbach a. d. Steyr. Heimatkunde des polit. Bezirkes Kirchdorf a. d. Krems. 3. Band, Linz 1938/39, S. 583. – Vgl. Theodor Berger, Aus der Geschichte der Messererinnung in Steinbach a. d. Steyr. Linzer Tagespost vom 27. 8. 1911, Unterhaltungsbeilage. – Richard Neudorfer, Heimatbüchlein von Ternberg, Ternberg 1931, S. 26.

<sup>3</sup> Franz Kurz, Österreichs Handel in älteren Zeiten. Linz 1822, S. 102.

Heimbl, 00, 52 Jg, 1998 H 1/2



„Steinbach“, Lithographie von Josef Edlbacher, um 1840. Oberhalb der Brücke das Handwerkhäusl und die Blockhütten der acht Schleifen des Messererhandwerks.  
Foto: OÖ. Landesmuseum

Die älteste erhaltene Handwerksurkunde wurde zu Steyr am Mittwoch vor dem St.-Colomans-Tag im Jahre 1477 ausgestellt. Darin bestätigte Kaiser Friedrich III. „unser Getreuen N. die Meister gemainiglich der Messerer und Schar-sachschiemied in dem Stainbach, und daselbst in zweien Meilen weit und breit in Märkten, Dörfern und auf dem Lande in unserm Fürstentum Österreich ob der Enns gesessen“ ihre Handwerksordnung. Nach damaligem Gebrauch ist in dieser Urkunde eine vollständige Abschrift der vorhergehenden Bestätigung der Handwerksordnung durch Herzog Albrecht VI. vom Jahre 1462 enthalten. In der Ordnung von 1462 hatten die Steinbacher Meister der Messerer und

Scharsachschiemiede das Recht, daß sie „alle ihre Notdurft zu ihrem Handwerk an Stahl, Eisen, Kohle, Buchsbaum, Messing und Wein, wo sie das feilfinden, daselbst hin in Stainpach führen ohne Irrung männigliches, doch daß sie uns Maut und Zoll an unseren Mautstätten und Zollstätten davon reichen sollen“.

Kaiser Friedrich III. hat ihnen „dazu die sonder Gnad getan, daß sie, ihre Erben und Nachkommen daselbst in Stainbach all ihr Handlung mit deren Inwohnern und Ausländern in kaufen und verkaufen haben und tun sollen und mögen, als ander Leut ihres Handwerks in unsern Märkten, Dörfern in unserm Fürstentum Österreich ob der Enns zu tun und zu handeln haben von männiglich

ungehindert  
Ausland unb  
dürfen, beden  
nung für da  
und verhalf d  
Steyrtales zu  
waren spezia  
pitel „Der Schl

Unter de  
Steinbacher  
1638 regelmä  
gungen ihre  
sonders präc  
dieser durch  
1763. Sie ist  
schrieben, ir  
cher Goldpr  
einem große  
verwahrt, di  
zarte Rokol  
Meisterwerk  
kunst!<sup>14</sup>

Die la  
schützten di  
Scharsacher  
werbes, bein  
Verkauf ihre  
gilbten Urk  
den großen,  
wurden sor  
aufbewahrt.  
Messererint  
archiv in Li  
lien eine d.  
rechte Lage

Zum H.  
cher Messe  
Messerer, S  
und Schleif  
len (= 15,4  
bacher, Gri  
ner, Tratter  
steiner, A  
Neuzeuger,



ungehindert ...". Das Recht, im In- und Ausland unbegrenzt Handel treiben zu dürfen, bedeutete eine große Auszeichnung für das Steinbacher Handwerk und verhalf dem Messererhandwerk des Steyrtales zu großer Blüte. Scharsacher waren spezialisierte Messerer, siehe Kapitel „Der Scharsacher“.

Unter den weiteren Urkunden der Steinbacher Messerer finden sich bis 1638 regelmäßig die kaiserlichen Bestätigungen ihrer Handlungsordnung. Besonders prächtig aber ist die Bestätigung dieser durch Maria Theresia vom 11. Juli 1763. Sie ist sorgfältig auf Pergament geschrieben, in rotes Ziegenleder mit reicher Goldpressung gebunden und mit einem großen Siegel in einer Kassette verwahrt, die ebenfalls in Goldpressung zarte Rokokoornamentik zeigt – ein Meisterwerk der damaligen Buchbinderkunst!<sup>4</sup>

Die landesfürstlichen Privilegien schützten die Steinbacher Messerer und Scharsacher bei der Ausübung ihres Gewerbes, beim Einkauf ihres Bedarfes und Verkauf ihrer Erzeugnisse. Die alten, vergilbten Urkunden aus Pergament mit den großen, schweren Siegeln der Kaiser wurden sorgsam in der Handwerkslade aufbewahrt. Sie waren im Besitz der Messererinnung, bis sie im OÖ. Landesarchiv in Linz mit anderen Zunftarchivalien eine dauernde Bleibe und fachgerechte Lagerung fanden.

Zum Handwerksbezirk des Steinbacher Messererhandwerks gehörten alle Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer im Umkreis von zwei Meilen (= 15,4 km) um Steinbach: die Steinbacher, Grünburger, Leonsteiner, Mollner, Trattenbacher, Ternberger, Losensteiner, Aschacher, Waldneukirchner, Neuzeuger, Sierninghofener und Sier-

ninger sowie die vereinzelt Messerer zu Bad Hall, Kremsmünster, Kirchdorf an der Krems und Klaus.

Kurzfristig hatten die Kremsmünsterer Messerschmiede eine eigene Zunft und Bruderschaft: Kaiser Maximilian I. erlaubte den Meistern der Schleifer, Klingen- und Messerschmiede zu Kremsmünster am 14. August 1510 eine eigene Ordnung unter der Obrigkeit des Stiftes Kremsmünster. Doch bereits 50 Jahre später bestand diese Zunft nicht mehr, die Schleifer, Klingen- und Messerschmiede von Kremsmünster werden der Zunft in Steinbach an der Steyr einverleibt.

### Das Handwerkszeichen der Messerer

Das Messererhandwerk hatte ein eigenes Handwerkszeichen, das allgemein bekannt war: drei gekreuzte Schwerter, die von einer goldenen Krone umfaßt werden. Dieses „Messererwappen“ finden wir auf den Handwerkssiegeln, Zunftzeichen und Zechladen der Messerer ebenso wie auf manchen Häusern. Das Haus Steinbach Nr. 14 in der Hochgasse ist mit diesem Wappen geschmückt. Hier wohnten einige Generationen von Messerern. Übrigens stammt das älteste Messerersiegel Oberösterreichs aus Steinbach. Es trägt die Jahreszahl 1446 und die drei gekreuzten Schwerter, die von einer Krone umfaßt werden.

Weil dieses Zeichen der Messerer meist in Wappenform dargestellt wurde,

<sup>4</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jh. Phil. Diss., Graz 1949, S. 140. – OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70: Urkunden des Steinbacher Messererhandwerks 1477–1763.

sprachen Heimatforscher bisher vom „Messererwappen“.

Dieses Messererwappen war weit verbreitet. So führten die Messerer in Österreich, Deutschland (Passau, München, Nürnberg, Dresden), der Schweiz (Zürich, Basel), Böhmen (Prag) und Ungarn (Debrecen, Eperjes) mehr oder weniger das gleiche Wappen: in rotem Feld drei gekreuzte Schwerter, die von einer goldenen Krone umfaßt werden. Offenbar symbolisieren die drei Schwerter die drei Gewerbe der Klingenschmiede, Schleifer und Messerer, die an der Herstellung von Schwertern und Messern beteiligt waren. Sie waren von der Krone, also von der Huld des Kaisers umgeben.

Zur Erinnerung an das Messererhandwerk führt heute die Gemeinde Steinbach an der Steyr das Messererwappen als Gemeindewappen.<sup>5</sup>

### Die Gottleichnamszeche

Schon früh schlossen sich die verschiedenen Messererwerkstätten zu überregionalen Handwerksverbänden zusammen, die man heute wohl als Konzerne bezeichnen würde. Sie nannten sich „redliche Werkstätten“ und hatten als Hauptzweck die Förderung eigener Interessen und die Verdrängung anderer auf dem Lande, „im Gäu“, wohnender Messerer, die „unredlich“ genannt und als Konkurrenz bekämpft wurden. Diesem großen Handwerksverband der Messerer trat 1559 die Werkstatt Steinbach „als ain alte redliche Werchstetten“ bei. Damals gehörten noch die Messererwerkstätten Steyr, Waidhofen an der Ybbs, Wels, St. Pölten und Enns dazu. 1581 wurde auch die Werkstatt Freistadt

aufgenommen. Dieser große Handwerksverband wurde „Gottleichnamszeche“ genannt, wahrscheinlich nach der Gottleichnamszeche der Messerer von Waidhofen an der Ybbs, die ihren Jahrtag am Sonntag nach Fronleichnam beging.

Ein ähnlicher Handwerksverband der Klingenschmiede vereinigte die Werkstätten von Steyr, Dambach und Kleinraming, Steinbach an der Steyr, Waidhofen an der Ybbs und St. Pölten. Darin war Steinbach schon 1497 Mitglied! Als Vertreter der Steinbacher Klingenschmiede traten z. B. 1560 Christoph Stadler, 1577 Erhard Haller und 1604 Achaz Gselhofer auf.

Zum Handwerksverband der Schleifer gehörten die Werkstätten von Steyr, Kleinraming und Dambach, Schleißheim, Steinbach an der Steyr, Enns, Wels und Waidhofen an der Ybbs. Steinbach war darin 1559 Mitglied.<sup>6</sup>

### Das Handwerk - Zeche und Bruderschaft

Das Steinbacher Messererhandwerk vertrat die Interessen seiner Mitglieder nach außen hin, etwa gegen die Obrigkeit oder die Konkurrenz, aber auch gegen zu großen Eigennutz einzelner Mitglieder. Es regelte Löhne, Arbeitsbedingungen, die Größe und Qualität der erzeugten Waren, schlichtete Handwerks-

streitigkeiten, schwendung, und Müßiggarnern. Besonders eine gute, qualifizierte

Die Meisterhandwerkzeit die „Unser Bruderschaft“, die Gottesmu Barbara vereh der wirtschaftlichen Bruderschaft diente.

An der Steyr, „Fürgesetzten älteren und (Viermeisterr das Handwerk der Meister Lehensträger statt in Steyr zu Leb antwortlich meister wurde wählt und sammlungen

Jährlich Steyrer Jah Sonntag na Messerer-Ja wurde er (26. Dezem Jahrtag ging Alle Meiste werks hatte versammelt berge, nahn tesdienst in teil und kar Herberge. J beitrage in Zechmeiste

<sup>5</sup> Heinrich Kieweg, Drei alte Sagen über den Ursprung des Messererwappens. OÖ. Heimatblätter 1990, Heft 1, S. 51 ff.

<sup>6</sup> Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen a. d. Ybbs, S. 127/128. - Gottlieb Schoiber, Die Raminger Schmiede. Blätter des Vereins f. Landeskunde von NÖ., 14. Jg. Wien 1880, S. 100 ff.



oße Hand-  
eichnamse-  
h nach der  
esserer von  
ihren Jahr-  
eichnam be-

erksverband  
einigte die  
mbach und  
der Steyr,  
d St. Pölten.  
1 1497 Mit-  
bacher Klin-  
0 Christoph  
und 1604

der Schlei-  
n von Steyr,  
h, Schleiß-  
Enns, Wels  
Steinbach

erhandwerk  
Mitglieder  
die Obrig-  
er auch ge-  
zelner Mit-  
beitsbedin-  
lität der er-  
landwerks-

über den Ur-  
Heimatblät-

enwesen von  
8. - Gottlieb  
e. Blätter des  
14. Jg. Wien

streitigkeiten und strafte Materialver-  
schwendung, unsittlichen Lebenswandel  
und Müßiggang unter seinen Mitglie-  
dern. Besonderes Augenmerk wurde auf  
eine gute, qualifizierte Ausbildung ge-  
richtet.

Die Meister und Gesellen des Mes-  
sererhandwerks bildeten seit ältester  
Zeit die „Unser lieben Frauen Zeche und  
Bruderschaft“, welche als Schutzpatrone  
die Gottesmutter Maria und die heilige  
Barbara verehrte. Die Zeche war dabei  
der wirtschaftliche Teil, während die  
Bruderschaft rein religiösen Zwecken  
diente.

An der Spitze der Zeche standen die  
„Fürgesetzten“: ein Zechmeister mit zwei  
älteren und zwei jüngeren Fürmeistern  
(Viermeistern). Der Zechmeister vertrat  
das Handwerk als gewählter Vertreter  
der Meister nach außen hin. Er trat als  
Lehensträger auf, der die Schleiferwerk-  
statt in Steinbach von der Herrschaft  
Steyr zu Lehen empfing und dafür ver-  
antwortlich war. Zechmeister und Für-  
meister wurden am Messerer-Jahrtag ge-  
wählt und führten in Handwerksver-  
sammlungen den Vorsitz.

Jährlich fand am Sonntag nach dem  
Steyrer Jahrmarkt, also am fünften  
Sonntag nach Ostern, in Steinbach der  
Messerer-Jahrtag statt. Im Jahre 1794  
wurde er dann auf den Stefanitag  
(26. Dezember) verlegt. Am Messerer-  
Jahrtag ging es in Steinbach hoch her.  
Alle Meister und Gesellen des Hand-  
werks hatten daran teilzunehmen. Alle  
versammelten sich morgens in der Her-  
berge, nahmen dann am feierlichen Got-  
tesdienst in der Pfarrkirche Steinbach  
teil und kamen gegen Mittag wieder zur  
Herberge. Jeder zahlte nun seinen Jahres-  
beitrag in die Zechlade, dann sagten  
Zechmeister und die zwei älteren Für-

meister ihre Ämter auf. In freier Wahl  
wurden ein neuer Zechmeister und zwei  
neue Fürmeister gewählt. Der Zechmei-  
ster erhielt die Handwerksladen mit al-  
len Urkunden und Handwerksschriften,  
dem Handwerkssiegel, der Kasse und  
dem Brennzeichen für die Messerbe-  
schau zur sicheren Aufbewahrung.  
Dann gab es ein Festmahl und abends  
eine Tanzveranstaltung. Am nächsten  
Tag fanden sich alle in der Pfarrkirche  
zur Messe für die verstorbenen Mitglie-  
der ein. Schließlich ging man in einer  
Prozession nach Adlwang.<sup>7</sup>

Die Zechlade der Messerermeister  
ist eine prächtig gefertigte hölzerne  
Truhe. Sie ist in schöner Einlegearbeit  
mit dem Messererwappen geschmückt  
und trägt auf dem Deckel die Inschrift  
„Lade deren Messerer Meistern in Stein-  
pach. Johann Georg Ludwig. 1764“. Da-  
mals war Johann Georg Ludwig Zech-  
meister in Steinbach.<sup>8</sup>

Die Handwerksherberge wurde spä-  
ter auch Zechhaus genannt. Damit ist  
seit mindestens 1700 das Aschhaus,  
Ortsplatz Nr. 1 in Steinbach (heute Pfarr-  
zentrum), gemeint. Herberge war stets  
ein Gasthaus, der Wirt wurde Herbergs-  
vater genannt. Die Meister hatten jeden  
Sonntag in das Zechhaus zu kommen  
und die Befehle des Zechmeisters entge-  
genezunehmen.

<sup>7</sup> Theodor Berger, Lose Blätter V, X, Der Alpen-  
bote, Jg. 1909, Nr. 38, 50.

<sup>8</sup> Theodor Berger, Zunftaltertümer der Steinba-  
cher Messererinnung. Welt und Heimat, illu-  
strierte Beilage zur Linzer Tages-Post Nr. 6 vom  
12. 2. 1938. Die Zechlade von 1764 ist in Privat-  
besitz und wird während der Landesausstel-  
lung '98 im Messerermuseum gezeigt. - Die äl-  
tere Zechlade von 1755 wird im Messerermu-  
seum verwahrt.

Aufgabe der Bruderschaft war die Pflege des Gottesdienstes und der Pfarrkirche, Stiftungen, Förderung des religiösen Lebens und die Armenfürsorge. Die gotischen Glasmalereien in der Pfarrkirche von Steinbach mit Abbildungen der heiligen Maria und heiligen Barbara gehen auf ihren Einfluß zurück; sie sind etwa um 1460 entstanden und zeigen als Stifter einen Mann, der ein Messer im Wappen führt. Vor dem Bau des barocken Hochaltars 1690 stand auf dem Altar eine alte Statue der Maria mit dem Kinde. Die barocke Statue der heiligen Barbara links in der Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert. Prächtig ist auch der Messererkelch, der unter Zechmeister Johann Georg Ludwig im Jahre 1766 gespendet wurde. Er zeigt in Kupfereinfassung vier Emailbilder und am Kelchfuß die Inschrift „Joh. G. L. calicem hunc parochiali ecclesiae dono dedit 1766“ (Johann Georg Ludwig gab diesen Kelch der Pfarrkirche als Geschenk 1766).

Da eine öffentliche Unterstützung bei Krankheit, Tod oder Verarmung fehlte, bot die Bruderschaft Hilfe an. Aus der Bruderschaftskasse erhielten bedürftige Mitglieder zinsenlose Darlehen, und bei Todesfällen sorgte man für ein würdiges Begräbnis. Bei unvermögenden Gesellen zahlte man die Kosten dafür.

Die Messermeister waren berechtigt, einen Degen zu tragen. Zwei solche Meisterdegen aus Neuzeug, sogenannte Kavaliersdegen des späten 17. Jahrhunderts, sind im Museum der Stadt Steyr ausgestellt.

## Lehrjungen und Gesellen

Die Ausbildung zum Messerer, Scharsacher, Klingenschmied und Schleifer erfolgte vom Lehrjungen bis zum Gesellen, der entweder Lohnknecht blieb oder zum Meister aufstieg. Das Aufdingen, d. h. Aufnehmen der Lehrjungen, geschah am Jahrtag. Die Lehrzeit dauerte im Jahre 1462 sechs Jahre, davon die ersten vier Jahre ohne Lohn „um das Handwerk“, und die letzten zwei Jahre setzten ihm die Fürmeister mit dem Zechmeister den Lohn fest. Der Junge hatte Kost und Quartier im Hause seines Meisters. Hatte der Junge seine Lehrzeit ehrlich und fleißig abgedient, so erfolgte in der Hauptversammlung das „Freisprechen“ oder „Ledigsagen“. Dabei erhielt er den Lehrbrief. Der ledig gesprochene Lehrjunge bewarb sich dann um die Aufnahme in den Gesellenstand. Als Geselle hatte er sich zunächst einem Meister auf bestimmte Zeit zu verpflichten. Er arbeitete bei ihm um einen fixen Wochen- oder Tageslohn, ab dem 16. Jahrhundert um Stücklohn, also in Akkord. Die tägliche Arbeitszeit dauerte meist 15 bis 16 Stunden, von 4 Uhr früh bis 19 Uhr oder von 5 Uhr früh bis 21 Uhr. Die Freizeit war also kurz. Allerdings gab es früher mehr Feiertage als heute, den „blauen Montag“ und den „Badetag“. Die Badstube war direkt neben den Schleifen im Badhaus, Steinbach Nr. 49c, wo später die Schmiede der Firma Pils war.

Der Geselle durfte sich nur dann eine Frau nehmen, wenn er zum Meister aufgestiegen war. Die Meister machten es vielen Gesellen unmöglich, Meister zu werden, indem die Bedingungen dazu verschärft wurden. Dagegen waren Meistersöhne und Gatten von Meistertöchtern von der Vorlage des Meisterstücks

befreit und ben zu zahl. Schon in de werksordnu deren Gesell nachteiligt. Leben lang ohne Aussic Es wird uns der Zeit ein zwischen Ge kelte.“

Im Jahr Steinbacher und gründet essen eine e schaft der M Scharsacher Diese Gesel war nach de organisiert. lenjahrtag. J tesdienst in c zunehmen u berge zu ers neue Fürgesi Es gab zwei sellen, die de sten Tag war die verstorb haltung der Mitglieder w verantwortlic

Die Gese und Büchse i jeder Geselle 1731 zahlte j zung alter G streitung un Bruderschaft Verpflegung zer.

Am 29. J derschaft (



Messerer, ed und ungen bis ohnknecht stieg. Das der Lehr- Die Lehrzeit ihre, davon an „um das zwei Jahre mit dem Der Junge lause seines ine Lehrzeit, so erfolgte as „Freispre- bei erhielt er gesprochenen um die and. Als Ge- einem Mei- verpflichten. n fixen Wo- em 16. Jahr- in Akkord. erte meist 15 früh bis 19 21 Uhr. Die dings gab es heute, den 3adetag“. Die den Schlei- Nr. 49c, wo ma Pils war. h nur dann zum Meister ster machten h, Meister zu ungen dazu n waren Mei- Meistertöch- Meisterstücks

befreit und hatten viel geringere Abgaben zu zahlen, um Meister zu werden. Schon in der ältesten erhaltenen Handwerksordnung von 1462 wurden die anderen Gesellen auf diese Weise kraß benachteiligt. Diese Gesellen blieben ihr Leben lang abhängige Lohnknechte ohne Aussicht auf Besserung ihrer Lage. Es wird uns nicht wundern, daß sich mit der Zeit ein scharfer sozialer Gegensatz zwischen Gesellen und Meistern entwickelte.<sup>9</sup>

Im Jahre 1565 trennten sich die Steinbacher Gesellen von den Meistern und gründeten zur Wahrung ihrer Interessen eine eigene „St. Barbara Bruderschaft der Messerer-, Klingenschmied-, Scharsacher und Schleifergesellen“. Diese Gesellenzeche und Bruderschaft war nach dem Vorbild der Meisterzeche organisiert. Am Barbaratag war Gesellenjahrtag. Jeder Geselle hatte am Gottesdienst in der Kirche zu Steinbach teilzunehmen und um 12 Uhr in der Herberge zu erscheinen. Dort wurden dann neue Fürgesellen (Viergesellen) gewählt. Es gab zwei alte und zwei junge Fürgesellen, die den Vorsitz führten. Am nächsten Tag war die Messe in der Kirche für die verstorbenen Gesellen. Für die Einhaltung der religiösen Pflichten ihrer Mitglieder war die Gesellenbruderschaft verantwortlich.

Die Gesellen hatten ihre eigene Lade und Büchse (Kasse). Alle Sonntag mußte jeder Geselle einen Pfennig hineinzahlen. 1731 zahlte jeder Geselle zur Unterstützung alter Gesellen, für die Herbergsbestreitung und Handwerksauslagen der Bruderschaft 24 Kreuzer jährlich und zur Verpflegung kranker Gesellen 48 Kreuzer.

Am 29. Jänner 1586 kaufte die Bruderschaft der Messerer-, Klingen-

schmied-, Scharsacher- und Schleifergesellen das Gesellenhaus in Steinbach Nr. 10 auf der Hochgasse samt der Schmiede und Fleischbank.<sup>10</sup>

Neben den offiziellen Zusammenkünften trafen einander die Gesellen auch zu lustigen Trinkgemeinschaften, „Irken“ genannt, bei denen es sehr ausgelassen zuging. Zum Schluß wurde dann gemeinsame Rechnung gemacht, und jeder mußte seinen Anteil dazu sofort auf den Tisch legen.

Für den Aufstieg zum Meister war die übliche Wanderschaft der Gesellen Pflicht. Das Wandern sollte dem Gesellen zu Welterfahrung verhelfen und seine fachlichen Kenntnisse erweitern. So eine Wanderschaft konnte nach Wien führen oder entlang der Donau zum Rhein und über Norddeutschland, Sachsen und Böhmen oder über das Elsaß und Frankreich wieder zurück.

Das Messerergewerbe war nämlich ein „geschenktes“ oder „gewandertes“ Handwerk; das heißt, die Wanderschaft der Gesellen war als unbedingte Vorstufe zum Meisterrecht vorgeschrieben. Auch die Einrichtung einer Gesellenherberge war damit verbunden, in der wandernde Gesellen Kost und Quartier erhielten.

Die Flügelladen der Gesellenzeche waren in der Herberge aufgehängt. Die

<sup>9</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 122 ff. – Wilhelmine Krenn, Steyr als Mittelpunkt des oberösterreichischen Eisenwesens. Phil. Diss., Graz 1951, S. 67 ff. – Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen a. d. Ybbs bis zur Gegenreformation und die Gottleichnamzeche. Phil. Diss., Wien 1966, S. 150 ff.

<sup>10</sup> OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 98, Haupt- und Grundurbar der Herrschaft Steyr 1607, fol. 317. Das Gesellenhaus wurde 1693 von der Gesellenbruderschaft an Stefan Reßl verkauft.

ältere Flügellade ist ziemlich einfach gehalten. Sie zeigt auf der Innenseite das Messererwappen neben der Jahreszahl 1656 und die Inschrift „Einer Ersamen Pruederschaft Der Messerer Geselen Ihr Bestate Herberg“. Auf die Innenfläche der Flügel sind die Bilder der damaligen Fürgesellen H. R., S. P., W. P., H. L. (Hans Reßl, Sebald Peßl, Wolf Purkhofer, Hans Löschenkohl) gemalt.

Die jüngere Flügellade der Gesellenzeche ist im Rokokostil reich verziert und zeigt im Inneren als Brustschild eines Doppeladlers das Messererwappen. Auf die Innenseite der Flügel sind vier jugendliche Gesellen in Feiertagstracht gemalt. „Mit disem Confirmirt und erneueret eine Ehrsame Bruederschaft deren Messerer gling-schmid und Schleifergesellen allhier in der Kays.Kö.Priv. Werkstatt Stainbach ihre Löbl. uhralte gewohait und Artickln ihre eigne Ladt u. bestaettigte Hörberg“. Die Umrahmung zeigt oben in der Mitte das Bild der heiligen Barbara und auf der Unterseite die Inschrift „Unter dem Schutz der h. Jungf. u. Mart. Barbara im Jahre Christi 1773“.<sup>11</sup>

### Der Weg vom Eisen bis zum fertigen Messer

Das Eisen stammte vom steirischen Erzberg und von den Eisenbergwerken am Gaisberg bei Molln und im Wendbach bei Ternberg. Die ältere Geschichte dieser Bergwerke bei Molln und Ternberg ist uns leider nicht bekannt. Jedenfalls eröffnete kurz vor 1570, in Zeiten des Eisenmangels, der Steinbacher Messerer und Fürmeister Christoph Aichperger zusammen mit dem ehemaligen Bürgermeister von Steyr, Sebastian Pürschinger, ein Eisenbergwerk bei Molln

mit drei Gruben am Gaisberg, einer Grube am Buchberg und zwei am Schwalbenstein. Dazu gehörte das Blähhaus mit Stuckofen (Hochofen) im Gstadt, wo das Erz geschmolzen wurde, und ein Zerrenn- und Streckhammerwerk. Um 1600 wurde dort auch Blei abgebaut. Das Bergwerk war mit Unterbrechungen bis etwa 1880 in Betrieb.<sup>12</sup> Das Bergwerk im Wendbach bei Ternberg wurde bis 1870 betrieben. Auch dort gab es ein Blähhaus mit Stuckofen und Zerrenn- und Streckhämmer.<sup>13</sup>

Zur Zeugstätte in Steinbach gehörte ebenfalls ein montanistischer Zerrenn- und Streckhammer, der mindestens seit 1560 bis 1873 in Betrieb war und sich flußaufwärts direkt neben den Schleifen am Steyrfluß befand. Sein Besitzer wohnte im Hammerschmiedhaus Steinbach, Hochgasse Nr. 21, welches gotische Bauelemente enthält.<sup>14</sup> In den Hammerwerken wurde das Roheisen zu verschiedenen Stahl- und Eisensorten verarbeitet. Diese gelangten meist über Steyrer Eisenhändler, seltener wohl auch direkt vom Hammerwerk zu den Schmieden.

<sup>11</sup> Siehe Fußnote 8. – Vgl. Hans Oberleitner, *Zunftaltertümer des oberösterreichischen Eisenhandwerks*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 3, Heft 3, 1949, S. 236, 238.

<sup>12</sup> Karl Buchegger, *Erzbergbau im Mollner Becken*, Steyrer Zeitung vom 10. 4. 1958. – Wilhelm Freh, *Der Eisenbergbau im Lande ob der Enns*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 3, Heft 3, 1949, S. 199.

<sup>13</sup> Rudolf Weißmair, *Das Eisenberg- und Hüttenwerk im Wendbachgraben an der Enns von 1530 bis 1886*, OÖ. Heimatblätter, Jg. 42, Heft 1, 1988, S. 23 ff.

<sup>14</sup> OÖ. Landesarchiv: Urbare der Hs. Steyr, 1477 das Haus an der Pruck, 1524 Maister Jörg an der Prukh, 1565 Hannß an der Prugkh Schmidt, um 1600 Merth Reutner Hamerschmid.

In St  
weis für  
nung im  
gefunder  
gusteinhi  
ler) beim  
che Ren  
stücken

Der  
die Kohl  
Universit  
einer Zei  
Rennofer

### Der Kling

Die  
ursprüng  
sondern  
bel, Deg  
welche z  
werk“ ge  
Zahl der  
Schnitz-  
zum „kle  
rechnet  
mußte ei  
1462 vo  
Stück an  
wurden a  
den gesch  
die Gabe  
brauch  
schmiede

Der K  
gen („Za  
stahl“) u  
und Paar  
Dieser k  
händlern  
kammer  
lich auch



berg, einer  
l zwei am  
te das Bläh-  
hofen) im  
lzen wurde,  
eckhammer-  
uch Blei ab-  
it Unterbre-  
etrieb.<sup>12</sup> Das  
ei Ternberg  
uch dort gab  
en und Zer-

nach gehörte  
er Zerrenn-  
ndestens seit  
ar und sich  
en Schleifen  
ein Besitzer  
dhaus Stein-  
welches goti-  
In den Ham-  
eisen zu ver-  
sorten verar-  
t über Stey-  
ohl auch di-  
den Schmie-

<sup>15</sup> Oberleitner,  
reichischen Ei-  
ter, Jg. 3, Heft 3.

<sup>1</sup> Mollner Bek-  
4, 1958. – Wil-  
n Lande ob der  
i, Heft 3, 1949.

g- und Hütten-  
der Enns von  
er, Jg. 42, Heft 1.

Hs. Steyr, 1477  
Maister Jörg an  
rugkh Schmidt,  
schmid.

In Steinbach wurde auch ein Hin-  
weis für die ältere Form der Eisengewin-  
nung im Grubenrennfeuer (Rennofen)  
gefunden: 1986 wurde nördlich des Gu-  
gusteinhäusls Steinbach Nr. 81 (Habich-  
ler) beim Ausheben des Kellers eine sol-  
che Rennfeuergrube mit Schlacken-  
stücken und Holzkohle angeschnitten.

Der Verein Messerermuseum ließ  
die Kohle mittels C-14-Methode in der  
Universität Wien datieren: 1640–1670, in  
einer Zeit des Eisenmangels, war dieser  
Rennofen in Betrieb.<sup>15</sup>

## Der Klingenschmied

Die Klingenschmiede verfertigten  
ursprünglich nicht nur Messerklingen,  
sondern auch Klingen für Schwerter, Sä-  
bel, Degen, Waidmesser und Dolche,  
welche zum „großen Klingenschmied-  
werk“ gehörten. Dazu kam die große  
Zahl der Schab-, Tisch- und Brotmesser,  
Schnitz- und Taschenmesser, welche  
zum „kleinen Klingenschmiedwerk“ ge-  
rechnet wurden.<sup>16</sup> Als Meisterstück  
mußte ein Klingenschmied um das Jahr  
1462 von dreierlei Form Klingen 25  
Stück anfertigen. Zur Bauernkriegszeit  
wurden auch Bauernsabel und Hellebar-  
den geschmiedet. Als im 17. Jahrhundert  
die Gabeln als Teil des Eßbestecks in Ge-  
brauch kamen, fertigten Klingens-  
schmiede auch diese an.

Der Klingenschmied bezog die Stan-  
gen („Zain“) aus Frimstahl („Frümb-  
stahl“) und Zaineisen, zusammen Paar  
und Paar, von seinem Messerverleger.  
Dieser kaufte diese von Steyrer Eisen-  
händlern bzw. ab 1563 von der Eisen-  
kammer in Steyr, seltener wahrschein-  
lich auch direkt vom Hammerwerk.



Letzte Klingenschmiede am Damberg, Kleinkalten-  
brunn, Gemeinde St. Ulrich bei Steyr, Unterwald  
Nr. 35, im Jahre 1906

Foto: Aus Dissertation von Irmgard Hack,  
Eisenhandel und Messerhandwerk  
der Stadt Steyr bis zum Ende  
des 17. Jahrhunderts, Graz 1949

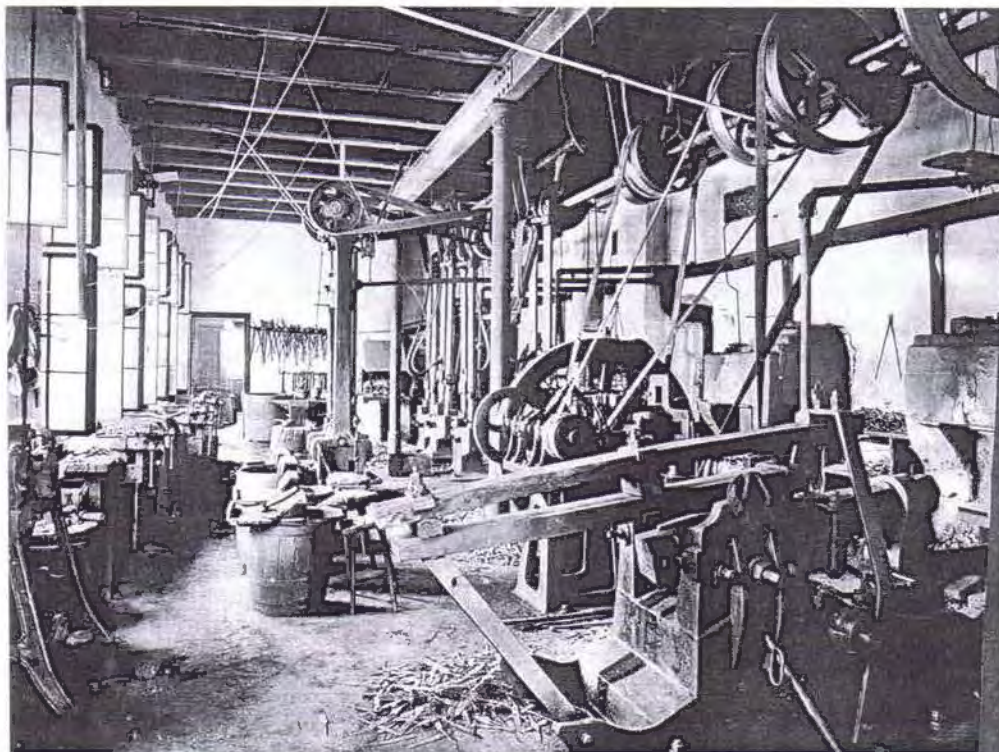
Mit freundlicher Beteiligung von Frau  
Dr. Irmgard Ottel, geborene Hack, Wien

Größere Klingen und Klingen mit  
breitem Rücken schmiedete man „aus  
zwei Zainen“: Der Klingenschmied rollte  
ein erhitztes Stück Frimstahl auf, steckte  
einen glühenden Rundstahl aus wei-  
chem Zaineisen hinein und schweißte  
beide zu „Gärbstahl“ zusammen. Diesen  
Vorgang nannte man Gärben. Aus Gärb-  
stahl wurden dann die Klingen ge-  
schmiedet.

Durch das Gärben bestanden  
Schneide und Außenflächen des Mes-  
sers aus Stahl, während das Innere der  
Messerklinge aus Eisen war. Durch die-  
ses alte Verfahren konnte teurer Stahl  
eingespart werden, die Klingen erhielten

<sup>15</sup> Fundberichte aus Österreich, Band 24/25, 1985  
86. – Universität Wien, Inst. für Radiumfor-  
schung und Kernphysik, 6. Februar 1996, VRI –  
1615

<sup>16</sup> Ludwig Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-  
Eisenerz, Archiv für österreichische Geschichte  
1901, S. 95, 96



Klingenschmiede einer Messerfabrik in Neuzeug, wahrscheinlich Firma Ignatz Bandl, um 1890: Im Hintergrund Fallhämmer, rechts vorne Schwanzhammer.  
Foto: Altes Album Druckerei Prietzel, Steyr.  
Mit freundlicher Genehmigung von Herrn Walter Huber, Steyr.

die Zähigkeit des Eisens und die Härte des Stahls.

Für kleinere Klingen bis etwa 14 Zentimeter Länge verwendete der Klingenschmied nur den harten Frimstahl. Er schmiedete „aus einem Zain“, also ohne Verwendung des Zaineisens, „von der Stange weg“.

Die Klingenschmiedgesellen arbeiteten anfangs als Klingenschlager, später auch als Eßmeister. An kleineren Klingen war der Schmied alleine oder mit einem Schlager tätig: Der Schmied oder Eßmeister führte die Stahlstange und gab mit seinem leichteren Hammer die Stelle an für den wuchtigen Schlag des Schlagers. Dieser streckte mit seinem schwe-

ren Hammer das Material und bildete die Schneide. In raschem Rhythmus folgte auf jeden Schlag des Eßmeisters der schwere Schlag des Schlagers. Dann formte der Schlager die „Angel“ aus, auf der später der Messergriff befestigt werden sollte. Große Klingen schmiedete der Schmied mit zwei Schlägern „unter zwei Hitzen“, das heißt, nach dem ersten Schmieden mußte die Klinge in der Esse nachgewärmt werden. Bei bestimmten Klingensorten folgte dann das Schmieden des Ansatzes mit einem Gesenk („Model“) am „Aufreibstock“. Klingenansatz heißt der verdickte Abschluß am Übergang der Klinge zum Griff. Dieser Ansatz wird auch Stollen oder Absatz

genannt. Er stellte eine genaue her, besaß das Ziel, die Klinge; ab 154 wurde c Öl oder langsam sen“), b der Erl Lehrbuch Rasiern ser bis bis zur

Der 20. Jahr fertigte hevolle werksta oft vom kleine g

176! schafft d richtung balg. V Feuer i keine schmied manche gen ihr

**Der Sch**

Die bacher . mer ein Scharsa deutsch (Rasiern stätigt





1890: Im Hinter-  
grund Prietzel, Steyr.  
Hinter Huber, Steyr.

und bildete  
den Rhythmus  
des Eßmeisters  
in der Esse  
bestimmten  
das Schmie-  
den Gesenk-  
ock". Klingen-  
Abschluß am  
Griff. Dieser  
oder Absatz

genannt. Beim anschließenden „Breiten“ stellte der Eßmeister oder Schmied die genaue Kontur und Stärke der Klinge her, beseitigte Unebenheiten und schlug das Zeichen seines Messerers auf die Klinge; auch ein „S“ für Steinbach wurde ab 1546 aufgeschlagen. Zum Härten wurde die Klinge erhitzt, in Wasser, Urin, Öl oder Fett abgeschreckt und nochmals langsam in der Pfanne erwärmt („anlassen“), bis die Farbe den richtigen Grad der Erhitzung anzeigte. Nach einem Lehrbuch aus dem Jahre 1891 wurden Rasiermesser bis zur gelben Farbe, Messer bis zur violetten und Säbelklingen bis zur hellblauen Farbe „angelassen“.

Der Klingenschmied arbeitete bis ins 20. Jahrhundert als „Faustschmied“ und fertigte die Klingen und Gabeln in mühevoller Handarbeit an. Die Schmiedewerkstatt war wegen der Feuersgefahr oft vom Wohnhaus getrennt, eine eigene kleine gemauerte Hütte in der Nähe.

1765 gestattete die Eisenobmannschaft den Steinbacher Messerern die Errichtung kleiner Feuer mit einem Blasebalg. Vorher durften die Messerer kein Feuer in ihren Werkstätten halten, um keine Konkurrenz für die Klingenschmiede zu sein. Seit 1765 erhitzen manche Messerer die Klingen und schlugen ihr Zeichen selbst ein.<sup>17</sup>

### Der Scharsacher

Die Scharsacher waren in der Steinbacher Zunft mit 27 bis 30 Meistern immer eine Minderheit. Die Bezeichnung Scharsacher kommt vom mittelhochdeutschen *schar-sahs* = Schermesser (Rasiermesser). Diese Deutung wird bestätigt durch ein Wörterbuch der Stadt

Venedig aus dem Jahre 1424, in dem für das Rasiermesser, venetianisch „*el raso-*“, die deutsche Übersetzung „Scharsach“ verzeichnet ist.<sup>18</sup> Etwa 19 Scharsacherwerkstätten gab es in Trattenbach. Scharsacher wohnten auch über Generationen in Steinbach Nr. 2 (Diotischhaus), Nr. 5 (Häusl im Weyr), Nr. 31 (Liedlbauernhäusl in der Au), Nr. 43 (Gsöllnhaus), in Grünburg Nr. 1 (Großharbach), Nr. 89 und 90 (Klein- und Großpreußenlehen), Nr. 98 (Steinhaufengütl), in Pernzell Nr. 70 (Steinleitengut) und Nr. 84 (Seisermayrhof).

Die Scharsacher wurden seit dem 16. Jahrhundert auch Schermesserer oder Kneipschmiede genannt. Sie erzeugten verschiedene Sorten Rasiermesser, Taschenfeitel und Kneipe (Messer für Schuster, Rierner und Gärtner). – „Taschenfeitel“ bezeichnet in unserer Mundart ein einfaches Taschenfaltmesser (Einschlagmesser); auch „Zauckerl“ wird es genannt, was etwas Kleines, Minderwertiges bedeutet. – Als Meisterstück mußte ein Scharsacher-Grundmeister um 1462 anfertigen: ein Brettl Scharsach Fleischwerk (Rasiermesser mit roten Laden = Griffen), ein Dutzend Barbierscher (Rasiermesser mit schwarzen Laden), ein

<sup>17</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 69 ff., 149. – Erlefried Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen, S. 117 ff. – A. Mahner, Leitfadens für den Unterricht an kaufmännischen Fortbildungsschulen, Wien 1891, S. 4. – OÖ. Landesarchiv HA Steyr, Sch. 1017, Fasz. 253, Nr. 38. – Frömbstahl war ein gezäunter Stahl, der extra bestellt = „gefriembt“ wurde – daher die Bezeichnung Frömbstahl.

<sup>18</sup> Edmund Baumgartinger, Bürgertum und Handwerk im Markt Kremsmünster, Kremsmünster 1949, S. 16. – Karl Tanzer, Sondergewerbe in der Eisenwurzen, Blätter für Geschichte der Technik, 1. Heft, Wien 1923, S. 114.

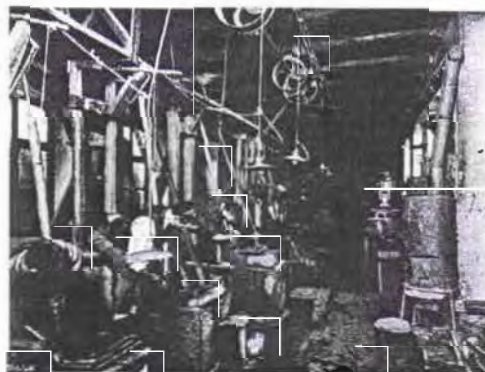
Dutzend rheinischer Klingen (Taschenmesser) und ein Dutzend cathalonischer Klingen (Kneipe). Das Meisterstück für „gemaine Arbeit“ eines einfachen Schar-sachers bestand in einem Dutzend Rasiermesser mit geschliffenen Angeln und weißen Laden.<sup>19</sup>

### Der Schleifer

Der Schleifer benötigte für den Antrieb der Schleifsteine die Wasserkraft. Im Gegensatz zu den Hausgewerben der Messerer und Klingenschmiede arbeitete der Schleifer in einer Werkstatt außerhalb seines Hauses. Jeder Schleifermeister hatte eine Schleife vom Handwerk gepachtet, die an der Steyr oder einem Bach stand.

Wo sich heute das Messerermuseum und der Parkplatz befinden, stand früher die Schleiferwerkstatt des Steinbacher Messererhandwerks. Schon im Jahre 1477 wird sie als „Werchstat im Stainpach ob der Pruk“ schriftlich erwähnt. Ein Kupferstich von Steinbach aus dem Jahre 1693 zeigt oberhalb der Brücke das kleine gemauerte Schleiferhäusl und die niedrigen Blockhütten der sieben Schleifen mit den sieben unterschlächtigen Wasserrädern.<sup>20</sup> Die Steinbacher Schleifen brannten wahrscheinlich durch Unachtsamkeit im Jahre 1859 ab.

Eine weitere große Schleiferwerkstatt mit elf Schleifen gab es in Neuzeug. Davon hat Neuzeug seinen Namen erhalten. Es ist erstmals 1491 „Newenzeug“ genannt und bedeutet „am neuen Zeug“, also die Siedlung an der neuen Zeugstätte, Werkstätte des Handwerks – wohl im Gegensatz zur alten Zeugstätte in Steinbach. 1491 bestand also bereits die



Sattelschleife in Neuzeug vor dem Umbau 1892/93. Foto: Aus „Die österreichische Ausstellung in London 1906“ (Wien 1910).

Neuzeuger Schleiferwerkstatt. Die unteren Schleifen in Neuzeug brannten 1868 ab.

Bei der Haunoldmühle in Obergrünburg gab es vier Schleifen, bei der Hörmühle zwei, bei der Humpelmühle, im Tiefenbach und am Färberbach je eine Schleife. Zum Steinleitengut in Pernzell Nr. 70 gehörte ebenfalls eine Schleiferwerkstatt.

Die Funktionsweise einer Schleife blieb im Prinzip durch die Jahrhunderte gleich: Der Steyrfluß dreht das große unterschlächtige Wasserrad mit den einen Meter breiten Schaufeln und einem Durchmesser von fünf Metern. Über eine Achse, den achtkantigen Grindel aus Eichenholz, wird die Kraft vom Wasserrad auf ein großes Kammrad übertra-

<sup>19</sup> Siegfried Wlasaty, Die Schar-sacherschmiede von Trattenbach. Hausarbeit für die Lehramtsprüfung aus Geschichte. Univ. Innsbruck 1963, S. 36, 85. – OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, Urk. 1.

<sup>20</sup> OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 35, Urbar 1477, fol. 177. – Alfred Marks, OÖ. in alten Ansichten. Linz 1966, Abb. 95 u. 253.

gen. In der, auf festgekeimen wergetrieben

Zur Schleife Schleifstein der steinrichterste und ein Schliff; e Scheiben mit drei große Po men und Scheiben gehörige Hubschw pel, zwei sechs Lal

Der für drei Dieses z und sor mußte l Meister war auch raturen a rad und der eiser Mitteln z gegen ü Stellung Wasserw Schleifer Werk nu wasser hatte, m wie die Hand an

Vor Schleifer





Im Umbau 1892/93.  
Ausstellung in Lon-

stätt. Die unter-  
g brannten 1868

le in Obergrün-  
en, bei der Hör-  
impelmühle, im  
berbach je eine  
ngut in Pernzell  
s eine Schleifer-

• einer Schleife  
die Jahrhunderte  
lehrt das große  
rad mit den ei-  
ufeln und einem  
f Metern. Über  
antigen Grindel  
Kraft vom Was-  
ummrad übertra-

charsacherschmiede  
it für die Lehramts-  
niv. Innsbruck 1963,  
rchiv: Zunftarchiva-

steyr, Hs. 35, Urbar  
ks. OÖ. in alten An-  
u. 253.

gen. In dieses greifen kleinere Zahn-  
räder, auf deren Achse die Schleifsteine  
festgekeilt sind. Über Transmissionsrie-  
men werden auch die Polierscheiben an-  
getrieben.

Zur Einrichtung einer solchen  
Schleife gehörten zum Beispiel: drei  
Schleifsteine, nämlich ein grober „Schin-  
derstein“ für den rohen Schliff, ein „Ab-  
richterstein“ für den zweiten Schleifgang  
und ein „Läuterstein“ für den feinen  
Schliff; eine Polier zum Sanden mit drei  
Scheiben und Riemen, eine Glanzpolier  
mit drei Scheiben und Riemen, eine  
große Polier mit sechs Scheiben und Rie-  
men und eine kleinere Polier mit vier  
Scheiben und Riemen; weiters die dazu-  
gehörigen Stellen und Bänke, ein Paar  
Hubschweif, eine Heinzbank, eine Ras-  
pel, zwei Bohrer, zwei Stemmeisen und  
sechs Laternen.

Der Schleifer pachtete eine Schleife  
für drei bis acht Jahre vom Handwerk.  
Dieses zahlte für ihn die Erwerbssteuer  
und sonstige Steuern. Der Schleifer  
mußte laut Pachtvertrag die hiesigen  
Meister vor den fremden bedienen. Er  
war auch verpflichtet, alle nötigen Repa-  
raturen am laufenden Werk, am Wasser-  
rad und Kammrad, an der Radhütte und  
der eisernen Schleifstange aus eigenen  
Mitteln zu bezahlen. Das Handwerk da-  
gegen übernahm die Kosten für die Her-  
stellung und Erhaltung des eigentlichen  
Wasserwerks (Wehr und Fluder), des  
Schleifengebäudes und vom laufenden  
Werk nur den Grindel. Wenn ein Hoch-  
wasser Wehr oder Fluder beschädigt  
hatte, mußte auch der Schleifer ebenso  
wie die Messerer bei der Reparatur  
Hand anlegen.<sup>21</sup>

Vor dem Neubau der Steinbacher  
Schleifen 1892 war das „Sattelschleifen“

in Gebrauch: Der Schleifer saß in einem  
Sattel über dem Schleifstein, der zu ihm  
her rotierte, und preßte die Klinge mit  
den gepolsterten Knien und mit der  
Schleifstange dagegen. Dabei mußte ge-  
nug Wasser auf die Bahn des Steines lau-  
fen, um eine Erhitzung der Klinge und  
damit einen Härteverlust zu verhindern.

Gegen das abspritzende Wasser  
schützte sich der Schleifer durch einen  
Lederschurz. Seine Füße steckten in  
Holzschuhen, die angenagelt waren, da-  
mit sich der Schleifer abstützen konnte.  
Damit der Schleifstein rund blieb, mußte  
ihn der Schleifer täglich mit dem Stein-  
meißel behauen. Vorher markierte er  
vorstehende Stellen mit einem Stück  
Holzkohle, später mit Kreide, die er an  
den rotierenden Stein hielt. Der Stein  
mit zwei solchen Meißeln ist auf den  
Handwerkszeichen der Schleifer zu se-  
hen. Die großen Schleifsteine aus Sand-  
stein nutzten sich stark ab. Im Laufe von  
vier bis fünf Monaten schmolz der  
Durchmesser eines Steines von 2,10 Me-  
ter auf zirka achtzig Zentimeter zusam-  
men. Dann wurde er längs in zwei Teile  
gespalten, so daß zwei Steine mit der  
halben Breite von zwölf Zentimetern  
und dem selben Durchmesser von acht-  
zig Zentimetern übrigblieben. Auf die-  
sen Steinen erfolgte im Trockenschliff  
das Schleifen des Klingenansatzes, das  
sogenannte „Einsetzen“.

Der Schleifer arbeitete nicht nur für  
die Messerer, sondern schliff auch

<sup>21</sup> Privatarhiv Familie Lindinger, Grünburg, Kar-  
ton 50: Pachtverträge zwischen der Steinbacher  
Innung und verschiedenen Schleifermeistern.  
1852-1861.



Letzter Knieschleifer in der Messerfabrik Hack, Steyr 1949: Michael Löschenkohl aus Grünburg, Wagenhub Nr. 75. Foto: Aus Dissertation von Irmgard Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk. Mit freundlicher Bewilligung von Frau Dr. Irmgard Ottel, geborene Hack, Wien.

Schermesser (Rasiermesser), Schwerter, Hacken, Ahlen, Pfriemen, Feilen usw.<sup>22</sup>

Die Schleifsteine waren aus Sandstein gehauen, mit einem Durchmesser von zirka zwei Metern und einer Dicke von dreißig Zentimetern. Zum Schleifen der Rasiermesser dienten kleinere Schleifsteine. Das Steinbacher Handwerk bezog die Schleifsteine in älterer Zeit meist aus Gleiss (zwischen Waidhofen an der Ybbs und Ulmerfeld), aber auch Steinbrüche der Umgebung wurden genützt: Um 1708 besaß die Messerzeche Steinbach den Aschbauer-Steinbruch im Tiefenbach bei Oberschlierbach. Sie hatte ihn an einen Steinmetzmeister verpachtet mit der Verpflichtung, die Schleifen des Steinbacher Handwerks vor allen anderen mit Schleifsteinen zu versorgen. Dieselbe

Pflicht haftete auch an einem Steinbruch in Schlierbach.<sup>23</sup> Der Steinbruch im Tiefenbach gehörte zum Aschbauerngut, Sinzendorf Nr. 9, Gemeinde Nußbach. Man findet ihn, wenn man auf der Schiefer-Bezirksstraße von Grünburg in Richtung Oberschlierbach fährt. Bei einer Rechtskurve steht links im Wald die Tiefenbachkapelle, wo man links in den Fahrweg einbiegt. Nach vier Gehminuten sieht man rechter Hand den verstürzten Steinbruch. Die dazugehörigen Steinmetzmeister Max und Franz Loidl wohnten um 1750 am Zaunergut Wa-

<sup>22</sup> Viktor Hack, Die oberösterreichische Messerindustrie. Diss. Innsbruck 1957, S. 27, 176 ff. – Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 81 ff.

<sup>23</sup> Theodor Berger, Lose Blätter XIV, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 66.

genhub  
men ist  
Familie  
genhub  
zählt, d.  
waren u  
bauer-S  
Felsen i  
Ihr Leh  
gekomr  
wegs w.  
bachkaj  
dieses l  
raming,  
den Sch

Das  
geschaf  
aus Buc  
leder ü  
nem Sa  
Die Po  
Schleife  
hier die  
Berer k

Das  
enthält  
die von  
gen wu  
mann,  
1733 Jo  
Grafen  
Adam  
sef Ziel

Die  
13. 8.  
Ludwig  
schleife  
fehlerh  
zahl ni  
eingest  
und ein  
an die  
zerschr



genhub Nr. 7, welches heute abgekommen ist. Später, um 1830, bewohnte die Familie Loidl die Steinmetzhäusern Wagenhub Nr. 12 und Nr. 85. Es wird erzählt, daß die beiden Steinmetze Brüder waren und bei einem Unglück im Aschbauer-Steinbruch von herabstürzenden Felsen und Geröll verschüttet wurden. Ihr Lehrling soll mit dem Leben davongekommen sein, weil er gerade unterwegs war, um Most zu holen. Die Tiefenbachkapelle wurde zum Andenken an dieses Unglück erbaut. Auch aus Kleinraming, Pettenbach und Gmunden wurden Schleifsteine bezogen.

Das Polieren der Klingen und Griffe geschah an rotierenden Polierscheiben aus Buchenholz, deren Rand mit Rindsleder überzogen und mit fein gestoßenem Sand oder Schmirgel beleimt war. Die Polier war im Dachkammerl der Schleife untergebracht. Meist arbeitete hier die Frau des Schleifers mit den größeren Kindern.

Das alte Totenbuch von Steinbach enthält mehrere Namen von Schleifern, die vom berstenden Schleifstein erschlagen wurden: 1724 Wolf Leonhart Schellmann, Schleifermeister aus Grünburg, 1733 Johann Schellmann, Schleifer vom Grafengütl, Forstau Nr. 5, 1762 Wolf Adam Helmb, Schleifergeselle, 1899 Josef Ziebermayr.

Die Pfarrchronik berichtet: „Am 13. 8. 1930 verunglückte der Schleifer Ludwig Oberndorfer bei der Messerschleife. Es dürfte der große Schleifstein fehlerhaft gewesen sein und die Drehzahl nicht vertragen haben, auf die er eingestellt war. Der Schleifstein brach und ein Stück traf ihn, schleuderte ihn an die Decke, so zwar, daß der Schädel zerschmettert wurde.“

Die Schleifer versuchten, ein solches Zerspringen des Steines dadurch zu bannen, daß sie beim Aufziehen des Schleifsteines Heiligenbilder zwischen die Befestigungskeile gaben.

Das Schleifen war ungesund und sehr gefährlich. In den engen, dunklen Räumen war die Luft mit Schmirgel- und Schleifstaub erfüllt. Die Quarzstaublunge (Silikose) stellte daher eine häufige Berufserkrankung dar. Primitive Einrichtungen zwangen den Schleifer zu unnatürlichen Arbeitshaltungen, die Verkrüppelung der Gestalt zur Folge haben konnten. Ständig spritzte kaltes Wasser vom Stein auf den Schleifer, der außerdem immer in Gefahr war, von aufsprühenden Funken verletzt oder vom berstenden Schleifstein erschlagen zu werden. Wen wundert es, daß kaum ein Schleifer ein höheres Alter erreichte und sein Ansehen innerhalb des Handwerks nicht sehr hoch war. Die Berichte der k. k. Gewerbeinspektoren um 1886 und 1888 zeigten eindringlich all diese erschütternden Mängel auf. Von einer genügenden Beheizung, Beleuchtung oder Luftabsaugvorrichtung konnte auch keine Rede sein.<sup>24</sup> Erst beim Neubau der Steinbacher Schleifen 1892 montierte man die Schleifsteine nach „Solinger Art“ so, daß sie vom Schleifer wegliefen. Das brachte große gesundheitliche Vorteile.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Helmut Konrad, Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich. Wien 1981, S. 43, 57.

<sup>25</sup> Rudolf Kropf, Oberösterreichs Industrie 1873-1938. Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Band 3, Linz 1981, S. 245.

## Der Messerer

Die geschliffene und polierte Klinge kam schließlich zum Messerer. Dieser übte sein Handwerk als Hausindustrie aus, z. B. wohnten Messerer in 38 Häusern des Ortes Steinbach, in Pieslwang Nr. 5 und 51, Zehetner Nr. 32 und in den Bauernhäusern Reintal, Zistler, Stiegl, Steinfeld, Steinwend, Wetzl, Gratlehner, Bauhofer, Schareisenstein (Gradauer), Großlehner, Salmann und Gsöllhof.

Der Messerer befeftete und beschaltete Messer und Gabeln, vollendete die Griffe, machte sie zum Verkauf fertig, verpackte und verkaufte sie. Für die Messergriffe lieferten ihm Heftdrechsler der Umgebung gedrechselte Hefte aus Holz, Knochen oder Horn. Schroter

stellten Griffschalen aus Holz, Bein und Horn her. Bevorzugt wurde das harte, hellgelbe Buchsbaumholz verwendet, das meist von Nürnberger Händlern, in Platten geschnitten, bezogen wurde; ebenso das Sandel- oder Rotholz, welches aus Afrika stammte und für die teuersten Messer Verwendung fand. Billigere Messersorten wurden mit „Prügelholz“ von Dirndel-, Birnbaum, Roteibe, Ahorn und Weißdorn beschalt. Auch Rinderknochen, Ochsenhörner und Hornspitzen fanden Verwendung. Im Jahre 1807 verarbeitete das Messererhandwerk in Steinbach und Sierninghofen 70.000 Stück Hörner und 100.000 Hornspitzen.



Messerer-Innungsgebäude in Steinbach Nr. 52 um 1930 mit E-Weck in kleinem Anbau und rechts daneben Wasserrad zum Antrieb der Schleifsteine Foto: Archiv Messerermuseum Steinbach an der Steyr

Der M  
Art des M  
z. B. die  
Amboß, c  
und feilte  
schalen, d  
auf. Er fei  
zog ihn m  
griffe wur  
ausbereite  
und mit  
Schmirgel  
wurden n  
und behie

Auch  
der Mess  
häute kau  
ein, ebens

Die S  
Scheide h  
rers ab. F  
sche Gesi  
Jahrhunde  
Besonder  
ser“ und  
gleiche M  
in Kerbs  
durchbro  
legearbeit  
oder Kup

In Ste  
daß vor  
ches Ges  
Regierung  
wurde. D  
von den 9

Auch  
lieferten  
ern, z. B.  
nand. U  
findet sich  
prinzen.



z, Bein und  
das harte,  
verwendet,  
ländlern, in  
en wurde;  
tholz, wel-  
für die teu-  
fand. Billi-  
nit „Prügel-  
m, Roteibe,  
halt. Auch  
rner und  
ndung. Im  
Messerer-  
Sierningho-  
nd 100.000



! rechts daneben  
ich an der Steyr

Der Messerer brachte nun je nach Art des Messers den Griff an. Er breitete z. B. die Angel durch Hämmern am Amboß, durchdornte (durchlochte) sie und feilte die Kontur. Er formte die Griffschalen, durchbohrte sie und nietete sie auf. Er feilte dann den Griff weiter und zog ihn mit einer Schabklinge ab. Holzgriffe wurden dann mit einer Holzfeile ausbereitet, die mit Leder überzogen und mit fein gestoßenem Sand oder Schmirgel beleimt war. Knochenhefte wurden mit „Wiener Kalk“ abgerieben und behielten so ihre reinweiße Farbe.

Auch lederne Messerscheiden stellte der Messerer her. Ochsen- und Stierhäute kaufte das Handwerk im Großen ein, ebenso Zwirn und Garn.

Die Schönheit von Messergriff und Scheide hing vom Kunstsinne des Messerers ab. Formenreichtum und künstlerische Gestaltungskraft erreichten im 16. Jahrhundert ihren absoluten Höhepunkt. Besonders schön waren die „Herrenmesser“ und die „Paarmesser“, zwei völlig gleiche Messer, deren Griffe geschnitzt, in Kerbschnitt gearbeitet oder sogar durchbrochen waren oder auch mit Einlegearbeiten aus Perlmutter, Messing oder Kupfer verziert.

In Steyr war es seit alters her Brauch, daß vor jeder Ratswahl ein umfangreiches Geschenk kostbarer Messer an die Regierungskanzlei in Wien geschickt wurde. Der Wiener Hof wurde ebenfalls von den Steyrer Paarmesserern beliefert.

Auch die Steinbacher Messerer belieferten den Hochadel mit Herrenmessern, z. B. 1825 den Kronprinzen Ferdinand. Unter den Handwerksschriften findet sich ein Dankschreiben des Kronprinzen.

Als Hilfskräfte beschäftigte der Messerer Schalenmacher, auch „Schroter“ oder „Müderer“ genannt. Diese zersägten auf einer Spannsäge die Holzplatten oder -prügel und ausgekochten Röhrenknochen in passende Teile. Ein guter Schroter fertigte am Tag etwa 500 Griffschalen an. Die Schroter erhielten meist freie Kost und Quartier beim Messerer und außerdem Stücklohn, sie arbeiteten also in Akkord.

In der Messererwerkstatt waren auch ungelernnte weibliche Hilfskräfte und Kinder mit Polieren und Ausbereiten der Messer beschäftigt, weil sie dem Messerer billiger kamen als Gesellen oder Lohnknechte. Die Messerergesellen beschwerten sich oft beim Handwerk, weil ihnen die Frauen und Kinder Arbeitsplätze wegnahmen. Im Jahre 1573 klagten sie besonders über die Steinbacher Messerer, die für solche Arbeit „Weiber, Kinder und Dirnen“ benützten. Sie konnten allerdings wenig ändern. Die Kinderarbeit in unserem Lande wurde erst durch Gesetze in den Jahren 1885 und 1918 großteils beseitigt. In Zeiten mit Absatzschwierigkeiten und Produktionsrückgang büßten zuerst diese ihre Stellung ein.<sup>20</sup>

Jeder Messerermeister hatte sein eigenes Zeichen, das ihm der Klingenschmied auf die Messerklinge aufschlug. Der Meister garantierte mit dem Zeichen seinen Kunden gute Qualität. Ein gut eingeführtes Zeichen galt als unfehlbares Werbemittel. Das Recht, ein bestimmtes Zeichen zu führen, kaufte der Meister mit einem Zeichenbrief vom

<sup>20</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 103 ff. – OÖ. Landesarchiv: Nachlaß Theodor Berger, Nr. 8.



Steinbach an der Steyr



Steinbach an der Steyr

Handwerk und zahlte dafür um 1710 fünf bis zehn Gulden.<sup>27</sup>

Im OÖ. Landesarchiv in Linz und im Museum der Stadt Steyr wird je eine Bleitafel verwahrt, in die 250 Meisterzeichen des Steinbacher Messererhandwerks eingeschlagen sind. Mit Einwilligung des Handwerks konnte ein Zeichen auch an einen anderen Meister verkauft oder vererbt werden.

Um die Qualität der erzeugten Messer zu kontrollieren, wurden zwei Beschaumeister von den Meistern gewählt und durch die Vogtherrschaft Steyr vereidigt. Sie waren berechtigt, in Steinbach, Sierninghofen und Neuzeug in Gegenwart eines dortigen Meisters die Lagel zu beschauen und ebenso das Bepacken der Fässer zu überwachen, die auf Jahrmärkte und Kirchtage gebracht wurden. Waren die Messer in Ordnung, brannte der Beschaumeister sein Zeichen mit dem Brenneisen auf die Lageln und Fässer als Beweis, daß die verpackte Ware für gut befunden wurde. Schlechte Ware hatte er in das Zechhaus zu bringen und den betreffenden Meister bestrafen zu lassen.<sup>28</sup>

### Der Messerhandel

Im Steinbacher Handwerk gab es „einzigste“ Messermeister, die nur als Messerer arbeiteten und von Klingenschmieden und Schleifern die Klingen bezogen. Sie waren berechtigt, nur ihre eigene Messerarbeit zu verkaufen und dafür andere Waren einzutauschen, aber nur für den Eigenbedarf.

Dagegen wurden die „Meister von Stock und Stein, auch von Ursprung Feuers“ auch Grundmeister genannt. Sie

rühmten sich, die Arbeiten des Klingenschmiedes, Schleifers und Messerers bzw. Scharsachers selbst zu beherrschen. Nur den behausten „Meistern von Stock und Stein“ war neben dem unbegrenzten Messerhandel auch der gewinnbringende Handel mit Wein und eingetauschten Waren erlaubt. Außer den Messern handelten sie auch mit kleineren Krämereiwaren, Scheren, Feilen, Maultrommeln, Zwecken (Schusternägeln), Nägel, Schlösser, Fischangeln, Rupfen (grobe Leinwand) und Leinwand, um 1600 auch mit Blei vom Gaisberg bei Molln.

Die „handelnden Meister“ wurden vermögend und nahmen eine beherrschende Stellung im Handwerk ein. Klingenschmiede und Schleifer waren ja gezwungen, ihnen ihre Erzeugnisse abzuliefern. Schon im 15. Jahrhundert ließen „handelnde Meister“ verarmte Messerer um Stücklohn arbeiten oder verlegten sie, indem sie ihnen Rohmaterial gaben und ihre Erzeugnisse nach dem Stück bezahlten. Man nannte die abhängigen Meister „Stückwerker“ und die Messerhändler „Verleger“. Bei guter Geschäftslage brachte der Verleger allen Vorteile, weil die Verleger gut bezahlten. Bei schlechtem Geschäftsgang hatten allerdings die verlegten Handwerker ein hartes Leben. Im Jahre 1580 nannten sie sich selbst „Leibeigene, deren man sich bedient, wenn man sie braucht, und in Notzeiten sich selber überläßt“. Mit Neid blickten sie auf Verleger, die sich in schlechten Zeiten auf ihre Besitzungen

<sup>27</sup> Theodor Berger, Lose Blätter III, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 36.

<sup>28</sup> Theodor Berger, Lose Blätter X, Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 52.



zurückzogen, vom erhandelten Kapital lebten und das Gewerbe hungern ließen.<sup>29</sup>

Der Kleinhandel mit selbst hergestellten Messerwaren war jedem Messerer- und Scharsachermeister erlaubt. An die Werkstatt war meist ein „Kramladen“ angeschlossen, wo jedermann Messer erwerben konnte. Als Hausierer legten manche Messerer weite Strecken zurück, um zur Kundschaft zu gelangen. Solche „Kraxenträger“ waren bis zur Jahrhundertwende ein gewohntes Bild in unserem Land.<sup>30</sup> Auch der Verkauf auf den Kirchtagen und Märkten der Umgebung war möglich.

Dagegen lag der Fernhandel in den Händen der Messerverleger. Für den Fernhandel spielten die großen Jahrmärkte eine wichtige Rolle, weil man dort mit ausländischen Händlern ins Geschäft kam. Auf den Steyrer, Linzer und Enns-Jahrmärkten trafen die Steinbacher Messerer auf Händler aus Wien, Krems, Pest (Budapest), Prag, Krakau, Nürnberg, Augsburg, München, Bozen, Triest, Venedig, Florenz, Mailand usw. Auf Schiffen und Flößen gelangten die Steinbacher Messer donauabwärts auf die Jahrmärkte von Krems, Wien und Pest (Budapest), wo sie von Händlern aus aller Herren Länder gekauft wurden. Vor allem ungarische Kaufleute tauschten Pfeffer gegen Messerwaren, welche sie bis in die Walachei und nach Siebenbürgen (heute in Rumänien) weiterverhandelten. Über Freistadt, Krems, Wien und Brünn fanden Steinbacher Messer ihren Weg nach Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen und Rußland. Im Tausch gegen Messer- und Schmiedewaren gelangte zum Beispiel böhmisches Tuch und Bier, Lachs und Hering von

der Ostsee, russisches Leder und andere Waren ins Steyrtal.

Die meisten Messerverleger hatten auswärts „Gewölbe“ als Warenlager in Pacht. Zum Beispiel hatte der Messerer und Handelsmann Johann Ludwig (Steinbach Nr. 47) um 1770 in Steyr ein Gewölbe „in der alten Doplerischen Behausung“ in Pacht. Die Messerverleger Franz Klinger & Sohn (Steinbach Nr. 47) waren vertreten in Wien, Judenplatz Nr. 450; der Verleger Josef Straßer (Sieringhofen) im Sternhof Nr. 434 in Wien. Der Verleger Johann Jakob Strasser (Wagenhub Nr. 71) hinterließ 1762 bei seinem Tode Warenlager in Wien und Brünn. Der Verleger Carl Hönig (Grünburg Nr. 70) hatte um 1860 eine Fabrikniederlage für steirische Tafelmesser, Nürnberger und Galanteriewaren in Pest (Budapest), Dreikronengasse Nr. 5. 1742 hatte der Verleger Anton Strasser (Grünburg Nr. 63) Markthütten zu Graz und Wien; sein Enkel, der Verleger Johann Mathias Strasser (Grünburg Nr. 70), hatte 1785 Markthütten zu Radkersburg und Graz.

Laut kaiserlichem Bescheid vom 12. November 1787 war den Messerwarenhändlern zu Steinbach zur Zeit des Margarethen-Leopoldstädter Marktes in Wien neben dem Kleinverkauf auch der Verkauf im Großen bewilligt, nämlich bund-, pack- und dutzendweise aus ih-

<sup>29</sup> Theodor Berger, *Lose Blätter* XI, XII, *Der Alpenbote*, Jg. 1901, Nr. 58, 62. – Irmgard Hack, *Eisenhandel*, S. 152.

<sup>30</sup> Alfred Hoffmann, *Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich*. Band I, Salzburg 1952, S. 209.

ren Gewölben mit Auslagen.

Ein widdelspartner seit den Zentrum des Die venez. ferten den meerraum. cher Messer langten so der, den 1 Kreta, die nach Venedig die Rottenmarkter S. über St. V nach Tarvis mona und Treviso nam dort vollen Re (Warenhaus Grande Au Venedig n außerhalb dig Hand Wagen m len, Feiler Bohrern, M leinen (Ru gen Süden mit begeh wie Pfeffer Kardamon Baumwoll Feigen, Z Mandeln, und Spezi Elfenbein Hauch der und erzie Preise.

der und andere

verleger hatten Warenlager in e der Messerer hann Ludwig 70 in Steyr ein oplerischen Be-Messerverleger einbach Nr. 47) en, Judenplatz f Straßer (Sier-Jr. 434 in Wien. b Strasser (Wa-ß 1762 bei sei-in Wien und l Hönig (Grün-50 eine Fabriks-e Tafelmesser, iewaren in Pest isse Nr. 5. 1742 anton Strasser hütten zu Graz ler Verleger Jo-er (Grünburg hütten zu Rad-

Bescheid vom den Messerwa-h zur Zeit des rter Marktes in rkauf auch der villigt, nämlich idweise aus ih-

XI, XII, Der Alpen-rgard Hack, Eisen-

aftsgeschichte des d I, Salzburg 1952,

ren Gewölben in der Stadt, öffentlich mit Auslage.<sup>31</sup>

Ein wichtiger und attraktiver Handelspartner war die Stadt Venedig, die seit den Zeiten der Kreuzzüge als Zentrum des Handels mit der Levante galt. Die venezianischen Handelsherren belieferten den gesamten östlichen Mittelmeerraum. Steyrische und auch Steinbacher Messer- und Schmiedewaren gelangten so nach Italien, in die Adrialänder, den Balkan, nach Korfu, Zypern, Kreta, die Türkei, Syrien usw.<sup>32</sup> Der Weg nach Venedig führte über den Pyhrnpaß, die Rottenmanner Tauern und den Neumarkter Sattel nach Friesach, von dort über St. Veit an der Glan und Villach nach Tarvis, die Fella entlang nach Gemona und von dort über Aquileia und Treviso nach Venedig. Die Händler nahmen dort nach der langen und gefährvollen Reise im Fondaco dei Tedeschi (Warenhaus der Deutschen) am Canale Grande Aufenthalt. Es durfte nämlich in Venedig niemand aus deutschen Landen außerhalb davon wohnen oder selbständig Handel treiben. Schwer beladene Wagen mit Messerwaren aller Art, Ählen, Feilen, Scheren, Nägeln, Nadeln, Bohrern, Maultrommeln, Blei und Rohleinen (Rupfen) zogen von Steinbach gegen Süden und kehrten Monate später mit begehrten Waren zurück: Gewürze wie Pfeffer, Safran, Zimt, Nelken und Kardamon, feine Tücher, Samt, Seide, Baumwolle, Südfrüchte wie Weinbeeren, Feigen, Zitronen, Orangen, Maroni, Mandeln, süße Weine, Olivenöl, Seife und Spezereien, Muscheln, Glaswaren, Elfenbein und Edelsteine brachten den Hauch der großen Welt nach Steinbach und erzielten auf den Märkten gute Preise.

Im Fernhandel wurden auch die Messer der Steinbacher Zunft als „steyrische Messer“ feilgehalten, weil dies ein anerkannter Qualitätsbegriff war.

Der Fernhandel wurde immer wieder durch Kriege lahmgelegt.

Eine Liste des Jahres 1772 zählt folgende Messerverleger des Steinbacher Handwerks auf (damals wurde auch die Ortschaft Untergrünburg „in Steinbach“ genannt):<sup>33</sup>

Fröhlich Philipp in Steinbach, Haider Johann Andre in Steinbach (Ortsplatz Nr. 4), Höbenstreit Philipp in Steinbach (Hochgasse Nr. 6), Hönig Josef in Steinbach (Grünburg Nr. 65), Ludwig Johann Georg in Steinbach (Hochgasse Nr. 9), Ludwig Matthias in Steinbach (Grünburg Nr. 64), Ludwig Johann Anton zu Hall (Bad Hall), Ludwig Josef in Schierbichl (Grünburg Nr. 75), Krößberger Johann Georg in Steinbach (Grünburg Nr. 56?), Peßl Stefan in Steinbach (Grünburg Nr. 206), Straßer Wolf Gottlieb in Steinbach (Rodatal Nr. 16, Grünburg Nr. 63), Straßer Johann Georg in Steinbach (Grünburg Nr. 70), Straßer Wolf Adam im Harbach (St. Nikola Nr. 102), Straßer Stefan in Schweinsegg (Wagenhub Nr. 71), Straßer Franz Josef in Steinbach (Wagenhub Nr. 70), Voith Matthias in Steinbach (Ortsplatz Nr. 2) und Voith Johann Georg in Steinbach (Grünburg Nr. 90).

<sup>31</sup> OÖ. Landesarchiv: Nachlaß Theodor Berger, Nr. 8.

<sup>32</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 157 ff. - Die Handelsleute der Stadt Steyr unterhielten bereits 1287 gute Handelsbeziehungen mit Venedig, wie aus den ermäßigten Mautgebühren in Klaus und Rottenmann hervorgeht: Stadtrecht von Steyr 1287, OÖ. UB 4, S. 70, Nr. 75.

<sup>33</sup> Siehe Fußnote 31.



Aus anderen Schriften sind weitere Verleger des 18. Jahrhunderts bekannt: Fröhlich Josef 1795 in Neuzeug, Henig Johann Jakob und Henig Johann Georg 1772 in Sierninghofen, Haller Hans Michael 1790 in Grünburg (Nr. 97), Haller Franz Josef 1784 in Steinbach (Ortsplatz Nr. 8), Helm Johann Ferdinand 1763 in Sierninghofen, Ludwig Johann 1793 an der Rotenhub in Grünburg, Ludwig Johann Jakob 1785 in Sierninghofen, Manseer Stefan 1787 in Steinbach (Ortsplatz Nr. 16), Peßl Johann Michael 1797 in Grünburg (Nr. 84), Peßl Johann Georg 1777, Pauhofer Johann Andreas 1763 in Sierninghofen und Straßer Josef 1763 in Sierninghofen.

#### Die Messererfamilie Gsellhofer

Geschäftstüchtige Messerverleger schwangen sich zu Großkaufleuten empor, die beachtliche Macht und Einfluß hatten. Ein Beispiel ist die Familie Gsellhofer in Steinbach, die so bedeutend war, daß Mitglieder sogar geadelt wurden: Am 2. Februar 1637 erhielt der Zechmeister und Amtsverwalter Wolf Sebald Gsellhofer in Steinbach vom Kaiser zu Prag einen Wappenbrief. Am 18. März 1654 wurde er zu Regensburg in den Adelsstand erhoben mit dem Titel „von und zu Gselhofen“. Die Familie Gsellhofer stammt wahrscheinlich vom Gsöllhof in Pieslwang, Gsöllhofstraße Nr. 1 ab, ein Rechtlehen, das der Familie den Namen gab. Ohne Zweifel hat sich Gsellhofer Verdienste beim Wiederaufbau des Messererhandwerks nach der Auswanderung evangelischer Meister erworben. Der Amtswalter Wolf Sebald Gsellhofer war von 1631 bis 1650 Zechmeister des Steinhacher Messererhand-

werks. Er organisierte den Handel mit Venedig neu und baute ihn größer aus.

Gsellhofer wohnte mit seiner Gattin Maria in der Humpelmühle in Steinbach Nr. 68, zu der ein Sägewerk und noch fünf Häuser gehörten. Außerdem besaß er die Hörmühle in St. Nikola Nr. 1 mit Sägewerk, das Neuhaus am Ortsplatz Nr. 7 in Steinbach, die Bauerngüter Gsöllhof, Gratlehen, Steinfellner, Derfler, Kleinlehner, Steinwend, Reithub, Voitsberg, Faschingleiten und Schaufelstatt, die Waltermühle in der Forstau, sieben Schleifen des Handwerks, eine Lohstampf und zirka zehn Tagwerk Wiesen bei Ternberg und Molln. Sein Vermögen wurde auf 6.570 Gulden geschätzt. Die Häuser hat Gsellhofer wohl von verschuldeten Leuten oder evangelischen Auswanderern erworben. Er hatte ein eigenes Badhaus für sich allein und ließ einige Häuser prächtig ausstatten: Besonders schön sind die Tramdecken im Steinfellnergut aus dem Jahre 1640. Ebenso ließ Gsellhofer 1654 in der Humpelmühle eine kunstvoll geschnitzte Tramdecke anbringen. Er soll auf der Heimfahrt von der Kirche von einem abstürzenden, riesigen Felsen samt Rossen und Wagen in den Steyrfluß gerissen worden sein und dabei den Tod gefunden haben.

Sein Sohn nannte sich stolz „Herr Hans Jörg Gsellhofer von und zu Gsellhofen“. Er wurde 1662 einstimmig zum Zechmeister gewählt und bekleidete dieses Amt bis 1684. Außerdem war er Amtsverwalter der Herrschaft Steyr in Steinbach. Mitglieder der Familie Gsellhofer wohnten auch in Untergrünburg und Sierninghofen. Während der Gegenreformation wanderten protestanti-

sche Gsell sie sich in

#### Der Handel

Der sch bacher ern Kaufleute. Handel Si vor allem ihrer Privi len Mittel schalten. I graf zu Ste zu Steyr Steinbach dern. Auf burg 1525 Stadt Steyr der Steint dort aller

Im Jah Steyr, ein schen Reg wirken. „E gen und d mut“ gerat aus Vened Eisengesch Wein, We Stadt Stey Steinbach, ning und Deshalb v daß keines dig treiber gen, die d giert und nahmen d len Steinb mit diesen

den Handel mit  
ihn größer aus.

mit seiner Gattin  
ühle in Steinbach  
gewerk und noch  
Außerdem besaß  
Nikola Nr. 1 mit  
us am Ortsplatz  
die Bauerngüter  
einfellner, Derfler,  
l, Reithub, Voits-  
nd Schaufelstatt,  
r Forstau, sieben  
werks, eine Loh-  
Tagwerk Wiesen  
n. Sein Vermögen  
en geschätzt. Die  
r wohl von ver-  
ler evangelischen  
en. Er hatte ein ei-  
allein und ließ ei-  
usstaten: Beson-  
Tramdecken im  
dem Jahre 1640.  
1654 in der Hum-  
troll geschnitzte  
. Er soll auf der  
che von einem ab-  
elsen samt Rossen  
Steyrfluß gerissen  
ei den Tod gefun-

z sich stolz „Herr  
von und zu Gsell-  
2 einstimmig zum  
ind bekleidete die-  
Außerdem war er  
errschaft Steyr in  
der Familie Gsell-  
in Untergrünburg  
Während der Ge-  
lerten protestanti-

sche Gsellhofer nach Schlesien aus, wo  
sie sich in Breslau niederließen.<sup>34</sup>

### Der Handelsstreit mit der Stadt Steyr

Der schwunghafte Handel der Steinbacher erregte den Neid der städtischen Kaufleute. Die Handelsherren sahen im Handel Steinbachs mit dem Ausland, vor allem mit Venedig, eine Verletzung ihrer Privilegien und versuchten mit allen Mitteln, diese Konkurrenz auszuschalten. Bereits 1511 mußte der Burggraf zu Steyr den Bürgermeister und Rat zu Steyr ermahnen, den Handel der Steinbacher Messerer nicht zu behindern. Auf dem Generallandtag zu Augsburg 1525 beklagten sich die Bürger der Stadt Steyr über den „Venediger Handel“ der Steinbacher Messerer. Sie dürften dort allerdings wenig erreicht haben.

Im Jahre 1639 gelang es der Stadt Steyr, ein Patent der Niederösterreichischen Regierung zu ihren Gunsten zu erwirken. „Die Stadt sei in das Unvermögen und die vor Augen schwebende Armut“ geraten, weil der Handel mit Waren aus Venedig wie Rupfen und Leinwand, Eisengeschmeide, Messer, Mandeln, Wein, Weinbeeren und Holz von der Stadt Steyr weg nach St. Peter in der Au, Steinbach, Kirchdorf, Micheldorf, Sierning und Sierninghofen gekommen sei. Deshalb verfügte Kaiser Ferdinand III., daß keiner Handel mit Waren aus Venedig treiben solle, ausgenommen diejenigen, die dazu besonders befugt, privilegiert und befreit wären. Dieses Patent nahmen die Steyrer zum Anlaß, um allen Steinbacher Messerern den Handel mit diesen Waren zu behindern.

Aber die Steinbacher Messerhändler fühlten sich im Recht, hatte ihnen doch Kaiser Ferdinand III. am 18. März 1638 ihre alte Handwerksordnung mit den Handelsprivilegien voll bestätigt. Der Zechmeister Wolf Sebald Gsellhofer organisierte damals den Handel mit Venedig neu und baute ihn größer aus. Die Stadt Steyr dagegen ließ, sooft sich eine Gelegenheit bot, Waren von Steinbacher Messerern beschlagnahmen und richtete 1641 eine Aufforderung an die kaiserlichen Mautämter zu Linz, Mauthausen, Windischgarsten, St. Veit an der Glan und Tarvis, die Waren des Wolf Sebald Gsellhofer „in Verbot zu nehmen“. 1634 mußte der Bürgermeister von Steyr im Rate vorbringen, daß der Handel Gsellhofers „der Bürgerschaft zu merklicher Schmälerung ihrer Gewerbe und Nahrungsmittel gereiche“.

Gegen die Schikanen der Steyrer beschwerte sich das Steinbacher Messerhandwerk beim Kaiser „aufs höchste“, brachte bei der Niederösterreichischen Hofkammer seine Handelsprivilegien wieder in Erinnerung und erreichte, daß 1643 der „Gemain Stainbach“ erlaubt wurde, mit allerhand „Venedischen“ Waren zu handeln.

1645 folgte dann das Schutzpatent Kaiser Ferdinands III. Er setzte das umstrittene Patent von 1639 außer Kraft und erklärte, daß den Steinbacher Messerschmieden ebenso wie den Steyrern

<sup>34</sup> Karl Friedrich v. Frank, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande bis 1806. Band 2, S. 137. – Theodor Berger, Aus der Geschichte der Messererinnung in Steinbach, siehe Fußnote 2. – OÖ. Landesarchiv: LGA, Protokollbuch, HS Steyr 1696. – Siebmacher, Wappenbuch des schlesischen Adels.



„mit frembden und Außländern zu handeln und trafficken zu treiben freystehe und erlaubt sei“. Er befahl, die Messerer in Steinbach bei ihren Privilegien zu schützen. Das Argument der Steyrer Händler, daß der Handel mit Venedig nur den Bürgern der landesfürstlichen Städte erlaubt sei, enthielt nämlich nur die halbe Wahrheit und war rechtlich anfechtbar. Denn die Herzöge von Österreich hatten sich stets das Recht vorbehalten, auch andere nach Belieben Handelsfreiheit zu geben. Genau dies war mit den Steinbacher Messerern und Scharsachern geschehen.

Trotz dieser Entscheidung behinderten die Steyrer weiterhin den Handel der Steinbacher. Trotz wiederholter Versprechen des Zechmeisters Gsellhofer behielt Steyr beschlagnahmte Waren der Steinbacher oft lange zurück und ließ 1664 sogar Hans Adam Gsellhofer, der sich auf Geschäftsreise nach Italien befand, in Steyr einige Tage arrestieren. Der Streit zog sich lange hin und beschäftigte die Behörden und Rechtsanwälte. 1687 kam ein Vergleich zustande, welcher die behausten Grundmeister des Steinbacher Handwerks verpflichtete, die Gegenwaren zuerst der Stadt Steyr zum Kauf anzubieten. Erst dann durften sie diese frei verkaufen. Den Grundmeistern wurde zwar all ihr Messerhandel im In- und Ausland bewilligt, aber die bisher zu den Messern beigegebenen Schmiedewaren (Scheren, Feilen, Zwecken, Nägel, Schlosser und Fischangeln) und Rupfen ganz verboten. Die anderen kleineren Krämereiwaren wurden mengenmäßig beschränkt: Auf Messer im Wert von 100 Gulden durften höchstens um 20 Gulden kleinere Krämereiwaren (Fingerringe, Kramernägel, Beter = Rosenkränze, Kreuzchen usw.) in die Fässer

und Lageln beigegeben werden. Etliche Stück Leinwand zu handeln blieb weiterhin erlaubt. Da viele Messerverleger auch Nagel-, Zwecken- und Scherenschmiede, Nadler, Schlosser und Maultrommelmacher verlegten, traf sie dies hart. Die kleinen, „einlitzigen“ Messermeister blieben wie bisher befugt, ihre selbst erzeugten Messerwaren zu Steyr und an anderen Orten auf Kirchtagen und Märkten in und außer Landes zu verkaufen. Sie durften aber nur Waren für den Eigenbedarf dafür eintauschen. Auch das Hausieren mit Waren aus Venedig wurde verboten. Dieser Vergleich hielt nicht lange. 1712 wurden beide Streitparteien vor den Landeshauptmann geladen, aber ohne Erfolg.

Der Streit zog sich mit wechselndem Verlauf bis 1756 hin. In diesem Jahr beendete Maria Theresia mit einer Resolution den Streit. Sie bestätigte den Meistern des Messererhandwerks in Steinbach, Sierninghofen und Neuzeug ihre Handwerksordnung, soweit sie der General-Handwerksordnung von 1732 entsprach, und bewilligte ihnen den Handel mit allen Eisenwaren und auch mit der dafür eingetauschten Baumwolle in und außer Landes. Der Handel mit allen anderen Waren blieb dagegen verboten. Die Steinbacher faßten dies als Sieg gegenüber Steyr auf. Nach der Übergabe der Handwerksordnung in Form eines prächtigen Buches am 10. November 1763 in Wien an den Steinbacher Zechmeister feierten die Steinbacher am 26. Dezember 1763 ein Freudenfest, das drei Tage dauern sollte. 175 Handwerksmeister und 22 Verleger waren dabei in Steinbach anwesend. – Der Handel mit Venedig hatte damals allerdings keine große Bedeutung mehr: Triest spielte als Adriaafen bereits eine größere Rolle.

Weil  
über den  
Messerer  
der Vergl.  
jährlich 9  
ten. Das  
legte nän  
daß ein j  
und sche  
Ausschan  
Maria  
Menge 1  
Jahr.<sup>35</sup>

Steinl  
Marktort  
die Hand  
an der Y  
Kremsmü  
Krems w  
angefocht  
den Kürz  
behauptet  
war näm  
dem Kais  
che Herr  
Vogtobrig  
Je mehr  
blühte, u  
men des  
ben, Leht  
gegen wa  
Freising  
Garsten.  
Kremsmü  
bis 1681  
half der  
gute Einn

**Streitigke  
Handwerl**

Inner  
nicht nur

werden. Etliche  
In blieb weiter-  
Messerverleger  
und Scheren-  
ser und Maul-  
i, traf sie dies  
gen“ Messerer-  
er befugt, ihre  
varen zu Steyr  
auf Kirchtagen  
ßer Landes zu  
er nur Waren  
ir eintauschen.  
Waren aus Ve-  
ieser Vergleich  
wurden beide  
Landeshaupt-  
Erfolg.  
t wechselndem  
liesem Jahr be-  
it einer Resolu-  
tigte den Mei-  
werks in Stein-  
Neuzeug ihre  
zeit sie der Ge-  
g von 1732 ent-  
nen den Handel  
d auch mit der  
imwolle in und  
el mit allen an-  
egen verboten.  
ies als Sieg ge-  
s der Übergabe  
in Form eines  
10. November  
inbacher Zech-  
teinbacher am  
reudenfest, das  
75 Handwerks-  
waren dabei in  
Der Handel mit  
llerdings keine  
Triest spielte als  
größere Rolle.

Weil sich die Steyrer Händler auch über den Weinhandel der Steinbacher Messerer beschwert hatten, bestimmte der Vergleich 1687, daß die Steinbacher jährlich 900 Eimer Wein einführen durften. Das Messererhandwerk Steinbach legte nämlich seine Privilegien so aus, daß ein jeder seiner Meister „leutgeben und schenken“, also ein Gasthaus mit Ausschank betreiben durfte.

Maria Theresia beschränkte diese Menge 1756 auf 500 Eimer Wein pro Jahr.<sup>35</sup>

Steinbach war nicht der einzige Marktort, den Steyr bekämpfte. Auch die Handelsrechte der Stadt Waidhofen an der Ybbs und der Märkte Weyer, Kremsmünster und Kirchdorf an der Krems wurden von Steyr in Prozessen angefochten. Sie alle zogen gegen Steyr den Kürzeren, nur Steinbach konnte sich behaupten! Das Handwerk in Steinbach war nämlich ebenso wie die Stadt Steyr dem Kaiser untertan, denn die kaiserliche Herrschaft Steyr war Lehens- und Vogtobrigkeit der Steinbacher Messerer. Je mehr das Handwerk in Steinbach blühte, umso höher stiegen die Einnahmen des Kaisers aus Handwerksabgaben, Lehensteuern, Maut und Zoll. Dagegen war Waidhofen dem Bischof von Freising untertänig, Weyer dem Stift Garsten, Kremsmünster dem Stift Kremsmünster und der Markt Kirchdorf bis 1681 dem Stift Bamberg. Natürlich half der Kaiser denen, die ihm selbst gute Einnahmen brachten.

### **Streitigkeiten und Krisen des Handwerks**

Innerhalb des Handwerks gab es nicht nur Eintracht. In der langen Wirt-

schaftsdepression nach dem Dreißigjährigen Krieg strebten die Scharsacher in Trattenbach bei Ternberg eine Loslösung von Steinbach an. Von 1641 an gab es erbitterte Streitigkeiten und Prozesse. Im Handwerksbuch der Steinbacher Zeche ist im Jahre 1679 zu lesen: „Diese benannten Trättenbacher oder Gneibschmiedemeister haben dem Jahrtag und der Prozession nach Unserer lieben Frauen Adlwang schon im zweiten Jahr nie beigewohnt.“ Ebenso heißt es ein andermal: „... Die Gneibschmied sind sämtlich ausgeblieben.“ Die Drohung der Trattenbacher Meister, lieber außer Landes zu gehen, als noch länger beim Steinbacher Handwerk zu verbleiben, machte schließlich bei der Obrigkeit den nötigen Eindruck. Im Jahre 1680 ließ Graf Johann Maximilian Lamberg als Besitzer der zuständigen Herrschaft Steyr eine neue Handwerksordnung für die Trattenbacher Meister entwerfen, die 1682 durch Kaiser Leopold bestätigt wurde. Sie hatten damit eine eigene „Filiallade“ in Trattenbach, konnten ihren eigenen Jahrtag halten und eigene Zech- und Fürmeister wählen, mußten allerdings jährlich als Anerkennungszins in die Hauptlade in Steinbach für jeden ihrer Meister einen halben Gulden bezahlen. Damals gab es in Trattenbach 19 Meister, von denen zehn Löschenkohl hießen, fünf Wendtner und zwei Söllner. Die übrigen Ternberger Messerermeister, z. B. die Wurmpöcken im Wurm-

<sup>35</sup> Josef Ofner, Der „Steinbacher Prozeß“. Amtsblatt der Stadt Steyr 1973, Jg. 16, Nr. 3. – Josef Ofner, Die „venedigischen Handelsleute“ der Stadt Steyr. Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, Heft 21, Okt. 1960. – ÖÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, HA Weinberg, Bd. 72.



bach, blieben bei der Steinbacher Zeche und wurden zum „Ternberger Viertel“ gerechnet.

Ebenso strebten damals die Sierninghofener und Neuzeuger Messerer nach Selbständigkeit. Zwischen ihnen und dem Steinbacher Handwerk gab es die ärgsten Zerwürfnisse und sogar regelrechte Raufhändel. Am 29. Jänner 1659 „ist nur ein Ausschuß von ihnen erschienen, welche nur spöttliche Worte ausgegossen und auf ihnen vorgehaltene Punkte nichts anderes zur Antwort gaben als allein, sie wären nit zum disputieren, sondern zur Anhörung erschienen; sie hielten um achttägigen Stillstand an“. Am 7. Februar und 19. März 1659 erschien dann kein einziger Meister aus Sierninghofen und Neuzeug trotz Vorladung und Strafandrohung. Der Streik der Sierninghofener und Neuzeuger Messerer dauerte fort, bis endlich beide Teile 1662 einen Vergleich schlossen. Darin wurden die strittigen Punkte festgelegt und bestimmt, daß stets zwei von den Fürmeistern und einer von den zwei Beschaumeistern aus dem Sierninghofener Viertel sein sollten. Damals wurde auch über die schlechten Zeiten geklagt. Erst viel später kam es nach Streitigkeiten im Jahre 1841 zur Loslösung der Neuzeuger und Sierninghofener Meister.<sup>10</sup>

An den Bauernkriegen waren besonders die unzufriedenen unteren Schichten des Handwerks beteiligt, also Tagwerker und Gesellen, Hilfskräfte und das „ledige Gesinde“. Sie hatten nicht viel zu verlieren und erhofften sich eine wirtschaftliche Besserstellung. Diese Hoffnung schwand mit den Niederlagen der Bauern. Als der Abt von Garsten 1588 in Sierning nach längerer Zeit wieder einen

katholischen Pfarrer einsetzte, kam es zu Streitigkeiten und Aufruhr. Am 26. Juni 1588 versammelten sich die evangelischen Sierninger und schworen, evangelisch zu bleiben und einander in Not und Bedrängnis beizustehen. Dem „Sierninger Schwur“ trat eine große Zahl von Schmieden, Schleifern, Messerern, Hammerschmieden, Köhlern, Holzarbeitern und Bauern im Steyr- und Ennstal bis weit ins Gebirge hinein bei. Wie im ganzen Lande, war damals auch die Steinbacher Bevölkerung größtenteils evangelisch, und das Steinbacher Handwerk hat wohl seine Kollegen in Sierning kräftig unterstützt.

Der schwerste Schlag traf das Handwerk aber nach den Bauernkriegen 1595–97 und 1626 mit der Gegenreformation. Die Bevölkerung wurde gezwungen, entweder den katholischen Glauben anzunehmen oder auszuwandern. Besonders um 1599 und ab 1627 bedrängten die Grundherren ihre Untertanen und schreckten auch vor Beugehaft und Einquartierung von Soldaten nicht zurück. Vielen evangelischen Messerern, Klingenschmieden und Schleifern erschien damals die Lage im Lande ob der Enns so aussichtslos, daß sie nach Niederösterreich oder Deutschland auswanderten. Vorher mußten sie allerdings ihren Besitz zu Schleuderpreisen verkaufen und dem Kaiser eine hohe „Nachsteuer“ und den zehnten Teil ihres Vermögens bezahlen. Schweren Herzens verließen damals die besten Meister unser Land. „Leb wohl, Heimat, wir verlassen dich in Angst und mit Tränen“ – die-

<sup>10</sup> Theodor Berger, Geschichte der Messererinnung. – Theodor Berger, Lose Blätter III. X. XV. Der Alpenbote, Jg. 1901, Nr. 36, 50, 68.

ser Aussp  
Steinbach

Nach  
wellen lag  
sererhand  
dauernd  
Dreißigjäl  
men Seu  
und Geld  
Jahrzehnte  
wärts. Da  
jedoch so  
nicht meh  
sollen sich  
gelassen  
Konkurre

Imme  
Gewerbe  
die Messe  
die kurz  
Waffen pr  
der Wegf  
rungen,  
nahme vo  
truppen  
schafts kri  
rung und  
schäfte ka  
des Stein  
ständiges  
schaftsgar  
ßer Not i

## Die Holz

Der  
Holzkohl  
seit ältest  
cher Mes  
Holz aus  
die zum  
schaft St

setzte, kam es zu  
uhr. Am 26. Juni  
ch die evangeli-  
chsworen, evange-  
ander in Not und  
1. Dem „Siernin-  
große Zahl von  
n, Messerern,  
hlern, Holzarbei-  
eyr- und Ennstal-  
nein bei. Wie im  
amals auch die  
ing größtenteils  
einbacher Hand-  
kollegen in Sier-

ag traf das Hand-  
1 Bauernkriegen  
der Gegenrefor-  
ung wurde ge-  
len katholischen  
oder auszuwan-  
599 und ab 1627  
erren ihre Unter-  
auch vor Beuge-  
ng von Soldaten  
angelischen Mes-  
den und Schleie  
ie Lage im Lande  
slos, daß sie nach  
Deutschland aus-  
ßten sie allerdings  
erpreisen verkau-  
ine hohe „Nach-  
en Teil ihres Ver-  
hweren Herzens  
esten Meister un-  
eimat, wir verlas-  
mit Tränen“ – die-

hte der Messererin-  
Jose Blätter III, X, XV,  
Nr. 36, 50, 68.

ser Ausspruch könnte auch von einer  
Steinbacher Messererfamilie stammen.

Nach den großen Auswanderungs-  
wellen lag das Eisenwesen und das Mes-  
sererhandwerk völlig darnieder. Zur an-  
dauernd schlechten Wirtschaftslage im  
Dreißigjährigen Krieg und danach ka-  
men Seuchen, Hochwässer, Teuerung  
und Geldentwertung. Erst nach langen  
Jahrzehnten ging es wieder langsam auf-  
wärts. Das Messererhandwerk erreichte  
jedoch sein vorheriges hohes Niveau  
nicht mehr. Die ausgewanderten Meister  
sollen sich zum Teil in Solingen nieder-  
gelassen und damit die ausländische  
Konkurrenz verstärkt haben.<sup>37</sup>

Immer wieder wurden Handel und  
Gewerbe durch Kriege geschädigt. Wenn  
die Messerer auch in Kriegszeiten durch  
die kurzfristig große Nachfrage nach  
Waffen profitierten, so wirkten sich doch  
der Wegfall der Absatzgebiete, Plünde-  
rungen, Einquartierungen, Beschlag-  
nahme von Vorräten durch Besatzungs-  
truppen und die nachfolgenden Wirt-  
schaftskrisen mit Hungersnöten, Teue-  
rung und Geldentwertung auf die Ge-  
schäfte katastrophal aus. Die Geschichte  
des Steinbacher Handwerks ist also ein  
ständiges Auf und Ab, mit gutem Ge-  
schäftsgang in Friedenszeiten und gro-  
ßer Not in den schweren Zeiten.

### Die Holzkohle

Der Bedarf der Eisengewerbe an  
Holzkohle und Holz war riesig. Schon  
seit ältesten Zeiten bezog das Steinba-  
cher Messererhandwerk Holzkohle und  
Holz aus den Wäldern der Umgebung,  
die zum überwiegenden Teil zur Herr-  
schaft Steyr gehörten. Kaiser Maximi-

lian II. führte 1572 die Holz- und Koh-  
lenwidmung ein, die jedem Eisenge-  
werbe bestimmte Holzberge zur Nut-  
zung in Pacht („Verlaß“) gab. Diese „Ver-  
laßwäldungen“ verpachtete die Herr-  
schaft Steyr gegen ein geringes, amtlich  
festgesetztes „Verlaßgeld“, auch „Kohl-  
zins“ genannt, dem Handwerk. Im Jahre  
1615 zahlte die Messererwerkstatt Stein-  
bach für den Wald, der Gaisberg ge-  
nannt, einen Gulden Verlaßgeld an die  
Herrschaft Steyr. Später pachtete die  
Steinbacher Werkstatt auch die Wälder  
am Hohen Buchberg, im Teufelsgraben  
und der Zöblau bei Molln.

Das Messererhandwerk beschäftigte  
Holzknechte, Köhler und Fuhrleute, die  
das Holz schlagerten, verkohlten und zu  
den Werkstätten der Messerer brachten.  
Dazu verwendete man vor allem Bauern  
der Umgebung, die damit einen einträg-  
lichen Nebenerwerb hatten. Besonders  
Bergbauern mit schlechtem Grund wa-  
ren auf solche Nebenverdienste ange-  
wiesen, um auf ihrem Gut überleben zu  
können. Das Verkohlen von Holz aus  
den „Verlaßwäldern“ erfolgte an den  
Kohlstätten, die aus Köhlerhütte, Lager-  
schuppen, den Kohlbarren und der  
Kohltenne mit den Kohlgruben oder  
Meilern bestanden. Sie wurden meist  
möglichst nahe beim Holzschlag ange-  
legt, so daß sie gerade noch mit einem

<sup>37</sup> Irmgard Hack, Eisenhandel, S. 156. – Der Sage  
nach soll die Klingenindustrie Solingens durch  
eingewanderte steirische und italienische  
Schmiede gegründet worden sein, allerdings  
bereits um 1153–74 und 1290. Dort gab es im  
14. Jh. schon Klingen- und Messerschmiede:  
Ludwig Beck, Die Geschichte des Eisens,  
Band I, Braunschweig 1884–1903, S. 848 ff.



Fuhrwerk zu erreichen waren. Zur Abfuhr verwendete man „Kohlkrippen“, das waren Wagen mit einer Ladefläche, die von einem großen geflochtenen Korb gebildet wurde. Auch zu vielen Bauernhäusern der Umgebung gehörte früher ein Kohlboden, wo der Bauer Holz aus eigenen oder gepachteten Holzbergen verkohlte und verkaufte. Im Jahre 1670 verpflichtete die Grundherrschaft Steyr die Bauern im Rodatal in der Forstau (Gemeinde Steinbach), ihre ganze Holzkohle nach Steinbach und nicht nach Micheldorf oder Steyr zu liefern.<sup>38</sup>

1760 richtete der Eisenamtsadministrator die Kohlholzschwemme auf der Steyr und Krummen Steyrling ein, um den großen Einrieb beim Holzkohlentransport auf der Straße zu ersparen. Andere Eisengewerbe, „Feuerarbeiter“, flößten Buchenholz auf der Steyr heraus und verkohlten es an Kohlstätten bei ihrer Werkstatt. Die Feuerarbeiter von Steyr (Eisengewerbe im Wehrgraben) flößten zum Beispiel jährlich tausend Mut Buchenholz zu ihren Werkstätten nach Steyr.<sup>39</sup>

Um sich die Kohlenzufuhr zu sichern, hatten die Steinbacher Messerer das Haus Breitenau Nr. 1 in Molln erworben, welches seither „Messererhaus“ genannt wurde. Im Jahre 1788 wird es beschrieben: „Messererhaus, dem Messererhandwerk im Stainbach gehörig.“ Dazu gehörten zwei Kohlstadel, eine Kohlenhütte, ein Hausgärtl und eine kleine Wiese. 1813 ging das Messererhaus in den Besitz der Sensenschmiede Zeitlinger im Gstadt über. Auch im Dorngraben besaßen die Steinbacher Messerer eine Kohlstatt mit Kohlenstadel.

## Besitzungen des Messererhandwerks

Schon früh erfahren wir von Haus- und Grundbesitz des Steinbacher Messererhandwerks.

Die große Schleiferwerkstatt in Steinbach mit sieben Schleifen und dem gemauerten Handwerkshäusl hatte das ehrsame Handwerk der Messerer, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach zu Lehen. Bereits im Jahre 1477 wird sie schriftlich erwähnt: „Burgrecht zu St. Jörgen-Tag: Von der Werchstat im Stainpach ob der Pruk 1 Pfund Pfennig.“ Etwa um 1640 kamen die sieben Schleifen in den Besitz der vermögenden Messererfamilie Gsellhofer, die auf der Humpelmühle wohnte. Herr Johann Andre Gsellhofer verkaufte schließlich 1705 die sieben Schleifen um 450 Gulden an das Handwerk zurück. Seither blieb diese Werkstatt im Besitz des Handwerks. Rechtlich gesehen war die Werkstatt ein Lehen von der Herrschaft Steyr, der Messerer-Zechmeister trat die Herrschaft gegenüber als Lehensträger auf.<sup>40</sup>

Das Messererhandwerk kaufte 1702 auch die Feldeggerschleife in Steinbach vom Messerer Wolf Freidenzwill. Seither gehörte diese Schleife dem Handwerk.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Heinrich Kieweg, Die Forsthub zu Au in der Steinbacher Pfarre. OÖ. Heimatblätter, Jg. 43, Heft 2, 1989, S. 126 ff. – OÖ. LA, HA Steyr, Sch. 650 = Waldordnung 1673.

<sup>39</sup> Franz Rendl, Vom Holztransport auf dem Steyrfluß in alter Zeit. Steyrer Zeitung vom 26. 7. 1936.

<sup>40</sup> OÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 35, Urbar 1477, fol. 117, und Hs. 127, Grundbuch ab 1647, fol. n. 92. – HA Steyr, LGA Steyr, Protokoll.

<sup>41</sup> OÖ. Landesarchiv: Zunftarchivalien, Sch. 70, Urk. 13.

Eine  
statt gab  
im Jahre  
zeug“ sch  
hensherr  
Gschwen

Mit K  
erstand d  
bach auc  
(Haunolo  
kaufte di  
die Mes  
hammer

Am 2  
derschaft

## erhandwerks

wir von Haus-  
einbacher Mes-

erwerkstatt in  
leifen und dem  
häusl hatte das  
Messerer, Klin-  
fer in Steinbach  
re 1477 wird sie  
Burgrecht zu  
r Werchstat im  
Pfund Pfennig.  
e sieben Schlei-  
nögenden Mes-  
ie auf der Hum-  
Johann Andre  
ließlich 1705 die  
Gulden an das  
her blieb diese  
es Handwerks.  
ie Werkstatt ein  
haft Steyr, der  
trat die Herr-  
ensträger auf.<sup>40</sup>

erk kaufte 1702  
ife in Steinbach  
denzwill. Seither  
em Handwerk.<sup>41</sup>

thub zu Au in der  
eimatblätter, Jg. 43,  
ÖÖ. LA, HA Steyr,  
573.

port auf dem Steyr-  
Zeitung vom 26. 7.

teyr, Hs. 35, Urbar  
Grundbuch ab 1647,  
Steyr, Protokoll.  
archivalien, Sch. 70,

Eine weitere große Schleiferwerk-  
statt gab es in Neuzeug. Diese ist bereits  
im Jahre 1491 mit dem Namen „Newen-  
zeug“ schriftlich erwähnt. Vogt- und Le-  
hensherr war dort die Herrschaft  
Gschwendt/Losensteinleiten.<sup>42</sup>

Mit Kaufvertrag vom 25. Jänner 1795  
erstand das Messererhandwerk zu Stein-  
bach auch eine Schleife zu Haunolden  
(Haunoldmühle in Obergrünburg), ver-  
kaufte diese aber schon 1810 wieder an  
die Messerermeister Johann Schwing-  
hammer und Johann Huber.<sup>43</sup>

Am 29. Jänner 1586 kaufte die Bru-  
derschaft der Messerer-, Klingen-

schmied-, Scharsacher- und Schleiferge-  
sellen das Gesellenhaus Steinbach Nr. 43  
(Halmer) auf der Hochgasse samt der  
Schmiede und Fleischbank dabei, und  
zwar zu solchen Bedingungen, daß die  
zwei älteren Viergesellen als Lehensträ-  
ger und Verantwortliche dieses Haus  
von der Herrschaft Steyr zu Lehen emp-  
fingen. Bis 1680 blieb es ein Gesellen-  
haus, dann wurde es an den Messerer-  
meister Hans Stefan Ressler verkauft.<sup>44</sup>

Um 1586 und 1593 besaß das Stein-  
bacher Messererhandwerk auch „ein  
Gut zu Kallerstorf, das Pöglgut genannt“,  
(Wahrscheinlich Pöglgut, Emsenhub  
Nr. 50, Gemeinde Adlwang.)<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Max Danner, Sierning, Sierning 1985, S. 45. –  
Staatsarchiv Wien: Urbar Hs. Losenstein, 1491,  
B-299 Hs.

<sup>43</sup> Bezirksgericht Grünburg: Altes Grundbuch,  
fol. 175.

<sup>44</sup> ÖÖ. Landesarchiv: HA Steyr, Hs. 98, Urbar  
1607, fol. 317, und Hs. 127, Grundbuch ab 1647 n.  
56.

<sup>45</sup> Hofkammerarchiv Wien: NO, HA S 114/0, Ur-  
bar Vicedomamt, fol. 111.